

25, 28.

# Jahresbericht

über

das vereinigte alt- und neustädtische

# Gymnasium zu Brandenburg

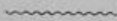
von Ostern 1868 bis Ostern 1869,

verfasst

von

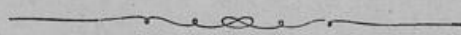
**Dr. Niemeyer,**

Director.



Voran geht:

Theokritos' XXI. Idylle, übersetzt und commentirt vom Subrector Dr. Eduard Doehler.



BRANDENBURG.

Buchdruckerei von J. Wiesike.

1869.



96r  
4

Jahresbericht

über

das vereinigte alt- und neuzeitliche

Gymnasium zu Brandenburg



von Ostern 1868 bis Ostern 1869

verfasst

von

Dr. Niemeyer

Director

Voran steht:

Theokritos, XXI. Idylle, übersetzt und commentirt vom Subrector Dr. Edward Doehler.



BRANDENBURG.

Buchdruckerei von J. Wislitzki

1869.

# ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ

ΤΟΥ ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΥ

## ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ΚΑ΄.

ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ΚΑ΄.

ΥΟΙΣΘΑΔΙΕΙΣ ΥΟΤ

Ἄ πενία, Δίοφαντε, μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει,  
αὐτὰ τῷ μόχθῳ διδάσκαλος· οὐδὲ γὰρ εὐδεν  
ἀνδράσιν ἐργατῖνας κακὰ παρέχοντι μέμνηται.  
Καὶ ὀλίγον νυκτός τις ἐπιμύσσησι, τὸν ὕπνον  
5 αἰφνίδιον θορυβεῦσιν ἐπιπτάμεναι μελεδῶναι. 5

Ἰχθύος ἀγρευτῆρες ὁμῶς δύο κείντο γέροντες,  
στρωσάμενοι βρύον αὖτον ὑπὸ πλεκταῖς καλύβεσσι,  
κεκλιμένοι κοίτῳ τῷ Φυλλίνῳ· ἐγγύθι δ' αὐτοῖν  
Κεῖτο τὰ τὰς θήρας ἀθλήματα, τοὶ καλάθισκοι,  
10 τοὶ κάλαμοι, τᾶγκιστρα, τὰ Φυκίοντα δέλτητα, 10  
ὀρμηαὶ κύρτοι τε, καὶ ἐν σχοῖνων λαβύρινθοι,  
μήρινθοι, κώπα τε, γέρων τ' ἐπ' ἐρείσμασι λέμβος·  
νέρθεν τὰς κεφαλᾶς Φορμὸς βραχύς, εἴματα, πῖλοι.  
Οὗτος τοῖς ἀλιεῦσιν ὁ πᾶς στόλος, οὗτος ὁ πλοῦτος.  
15 Οὐδὸς δ' οὐ κλήδη εἶχ', οὐ κίνα· πάντα περισσά 15  
ταῦτ' ἐδόκει τήνοισ'· ἅ γὰρ πενία σφας ἐτήρει.  
Οὐδεὶς δ' ἐν μέσσω γείτων πέλεν· ἅ δὲ παρ' αὐτῶν  
θλιβομένην καλύβαν τρυφερὸν προσέναχε θάλασσα.

Οὐπω τὸν μέσατον δρόμον ἀννευ ἄρμα Σελεύνας,  
20 τὼς δ' ἀλιεῖς ἤγειρε φίλος πόνος· ἐκ βλεφάρων δὲ 20  
ὕπνον ἀπώσάμενοι, σφετέραις φρεσὶν ἤμεθον αὐδάν.



# THEOKRITOS'

## XXI Idylle.

### Die Fischer.

- Armuth allein, Diophantos, sie ruft die Künste ins Leben,  
Sie, der Mühe und Arbeit Lehrerin; denn es gestatten  
Nimmer die quälenden Sorgen den schaffenden Männern zu ruhen.  
Schliesset auch Einer des Nachts ein wenig die Augen, es fliegen  
5 Plötzlich die Sorgen des Lebens heran und stören den Schummer. 5
- Neben einander ruhten zwei Fischer, nicht jung mehr an Jahren,  
Auf dem bereiteten Lager von Moos in der Hütte von Flechtwerk,  
Hingestreckt auf dem Bette von Laub; und ihnen zur Seite  
Waren gestellt die Geräthe zum Fangen, die Ruthe zum Angeln,  
10 Ferner die Körbchen, die Haken, daneben die Köder von Meertang, 10  
Angelschnüre und Reusen und Körbe aus Binsen geschlungen,  
Stricke und Ruder, ein alter auf Stützen ruhender Nachen,  
Unter dem Kopfe ein kleines Stück Matte, dann Kleider und Hüte.  
Dieses der Fischer ganze Geräthschaft, dieses ihr Reichthum.  
15 Keinen Verschluss hat die Schwelle; kein Hund wacht, Alles das scheint 15  
Jenen nur Ueberfluss; denn die Armuth schützte sie reichlich.  
Auch zum Nachbarn hatten sie Niemanden; lustig bespülten  
Ihre beengende Hütte die nahenden Wogen des Meeres.
- Noch nicht hatte die Hälfte des Laufes Selene vollendet,  
20 Da erweckte die Fischer die liebe Arbeit; sie scheuchten 20  
Sich von den Augen den Schlaf; und munter begannen sie also:

ΛΛΙΕΤΣ Α΄.

Ψεύδοντ', ὦ Φίλε, πάντες, ὅσοι τὰς νύκτας ἔφασκον  
τῷ Θέρεος μινύθειν, ὅκα τᾶματα μακρὰ Φέρει Ζεύς.  
Ἦδη μὲρ ἔσεϊδον ὄνειρατα, κούφε' ἔπα' αἰῶς.

25 Μὴ λαθόμεν; τί τὸ χρεῖμα χρόνων καὶ νύκτες ἔχοντι; 25

ΛΛΙΕΤΣ Β΄.

\* Ἀπφ', ἀλίως μέμφῃ τὸ καλὸν Θέρος· οὐ γὰρ ὁ καιρὸς  
αὐτομάτως παρέβη τὸν ἐὸν δρόμον· ἀλλὰ τὸν ὕπνον  
ἀφροντίς κόπτοισα μακρὰν τὰν νύκτα ποιεῖ τιν.

ΛΛΙΕΤΣ Α΄.

\* Ἄρ' ἔμαθες κρίνειν πὸκ' ἐνύπνια; χρηστὰ γὰρ εἶδον.

30 Οὐ σε θέλω τῶμῳ φαντάσματος ἤμεν ἄμοιρον 30

ὡς καὶ τὰν ἄγρην, τῶνειρατα πάντα μερίζου.

Εὖ γὰρ ἂν εἰκάξαις κατὰ τὸν νόον· οὗτος ἀριστος

ἐστὶν ὄνειροκρίτας, ὁ διδάσκαλός ἐντι παρ' ὧ νοῦς.

\* Ἄλλως καὶ σχολά ἐντι· τί γὰρ ποιῆν ἂν ἔχοι τις

35 κείμενος ἐν φύλλοις ποτὶ κύματι, μηδὲ καθεύδων, 35

ἀδῶν ἐν δρυμῶ, τὸ δὲ λύχνιον ἐν πρυτανείῳ;

Φαντὶ γὰρ ἀγρυπνίαν τάδ' ἔχειν.

ΛΛΙΕΤΣ Β΄.

Λέγε μοὶ ποκα νυκτός

ὄψιν, πάντα τεῶ δὲ λέγων μάνυσον ἐτάιρα.

ΛΛΙΕΤΣ Α΄.

Δειλινὸς ὡς κατέδαρτον ἐπ' εἰναλίσι πόνοισιν

40 — οὐκ ἦν μὲν πολύσιτος· ἐπεὶ δειπνεῦντες ἐν ὄρα, 40

εἰ μέμνη, τᾶς γαστρὸς ἐφειδόμεθ' — εἶδον ἑμαυτόν

ἐν πέτρῃ μεμαῶτα καθεσδόμενος δ' ἐδόκειεν

ἰχθύας, ἐκ καλάμην δὲ πλάνον κατέσειον ἐδάδαν.

Καὶ τις τῶν τραφεῶν ἀρέξατο καὶ γὰρ ἐν ὕπνοις

45 πᾶσα κύων ἀετῶς μαντεύεται, ἰχθύα κηγάων. 45

Χῶ μὲν τῶγίστρω ποτεφύετο, καὶ βέεν αἶμα

τὸν κάλαμον δ' ὑπὸ τῶ κινήματος ἀγκύλον εἶχον.

Τῶ χέρε τεινόμενας, περὶ κνώδαλον εὖρον ἀγῶνα,

πῶς κεν ἔλω μέγαν ἰχθὺν ἀφανροτέροισι σιδάροισι.

ERSTER FISCHER.

Freund, die sprechen nicht wahr, die sagen, es seien des Sommers  
Nächte von kürzerer Dauer, wenn Zeus die Nächte verlängert.  
Tausend Träume erschienen mir schon, doch Eos erseheint nicht.  
25 Täusche ich mich? Was dauert die Zeit der Nacht mir so lange! 25

ZWEITER FISCHER.

Schmähe nicht so auf den lieblichen Sommer, mein Alterchen! Nie trat  
Ueber die Schranke willkürlich die Zeit; es dehnet die Sorge,  
Welche den Schlummer verkürzt, die Länge der Nächte nur aus dir.

ERSTER FISCHER.

Hast Du gelernet die Träume zu deuten? Mir träumte gar Schönes.  
30 Aber auch du sollst Theil daran nehmen an meinem Gesichte. 30  
Wie du stets den Fang, so theile mit mir auch die Träume.  
Richtiges wirst du erkennen im Geiste; der ist ja der beste  
Deuter des nächtlichen Traumes, dem der Geist die Gabe verliehen.  
Ohnehin haben wir Musse. Was sollte man wohl hier beginnen  
35 Liegend am Meeresstrande auf Laub und der Ruhe ermangelnd, 35  
Wie Philomele im Hain und der Leuchte Licht im Prytaneion?  
Denn die schlafen nicht, heisst es.

ZWEITER FISCHER.

Erzähle nun, was in der Nacht dir  
Träumte, verkünde genau dies Alles deinem Gefährten.

ERSTER FISCHER.

Als ich am Abend entschlief nach den sauern Müh'n auf dem Meere  
40 (Voll war gar nicht der Magen, wir hatten ja zeitig gegessen 40  
Und, du weisst es, uns nicht überladen), da sah ich mich selber  
Auf dem Felsen voll Eifer, und während ich sass da, verfolgt' ich  
Fische und liess von dem Rohre herab den verlockenden Köder.  
Bald biss einer der Feisten daran; denn es wittern im Schlafe  
45 Ueberall immer die Hunde den Knochen, und ich so die Fische. 45  
Da nun sass an dem Haken der Fisch und blutete heftig.  
Und von dem starken Zappeln gebogen senkte das Rohr sich.  
Eiligst fasste ich zu, doch ich hatt' mit dem Unthier zu kämpfen,  
Wie ich den mächtigen Fisch an dem winzigen Haken erhielt.









## Varianten und Bemerkungen.

Didot (Les idylles de Théocrite etc., Paris 1833), Léon Renier (Oeuvres de Théocr. etc., Paris und Algier 1847) und mehrere andere Herausgeber haben nach der Ueberschrift Ἀλιεῖς noch ἈΣΦΑΛΙΩΝ ΚΑΙ ΟΑΠΙΣ; Valckenaer (1779 und 1781), Boissonade (1823 u. 1837), Schäfer (1829), Ameis (Script. graec. bibl. Paris, Didot 1857): ἈΣΦΑΛΙΩΝ ΚΑΙ ΕΤΑΙΡΟΣ. Ahrens und Meineke ohne Angabe der sich unterredenden Personen, Gacon Anacreontica p. 159 statt ΕΤΑΙΡΟΣ, ohne Begründung, ΝΑΤΚΡΑΤΗΣ.

v. 1. — Διόφαντε Vat. C. Wer dieser Diophantos gewesen, ist nicht weiter bekannt.

v. 2. αὐτᾶ] Mein. lieber αὐτά.

— εὐδεν] dorisch. So Brunck (Anal. vet. poet. gr. 1785), Boisson., Did. Gewöhl. Leseart εὐδεν. Zu den Beispielen bei Boisson. u. Renier kann noch hinzugefügt werden Verg. Georg I, 145:

Tum variae venere artes: labor omnia viciit  
Improbis, et duris urgens in rebus egestas.

v. 3. ἐργατίαισι] ἐργατίεσσιν Vat. C., ἐργατίεσσι Vat. E. Schol. erkl. ἐργατίαισι durch ἐργάταις.

— παρέχοντι] Schol. παρέχουσι, ἔδωσι.

v. 4. Κἄν ἄλιγον νυκτός τις ἐπιμύσῃσι, τὸν ὕπνου], Mein. κἄν. — Die Handschriften haben ἐπιβησέεισι u. ἐπιβησέησι. Gewöhl. Leseart ἐπιφάουσι, die Ameis beibehalten, aber ohne Interpunct. vor τὸν, so dass zu ἐπιφάουσι suppl. werden muss τοῦ ὕπνου, cumque paulum noctu quis somnum carperit, somnum etc. — Mein. ἐπιβρίσῃσι von ἐπιβρίθω, mit Kraft auffallen. So wird es allerdings vom Schlafe in Anth. 9, 481 gebraucht. Ahrens ἐπιμύσῃσι. Allerdings würde dann das  $\mu$  durch den Ictus lang, was bei Theokritos nur in den epischen Gedichten vorkommt. Daher Hermann ἐπημύσῃσι. Dagegen möchte aber sein, dass ἐπημύω wie ἡμύω vom Dahinsterven, oder vom Wogen der Aehren des Saates gebraucht wird. — Fritzsche proponiert ἐπιζήτησι τὸν ὕπνου, Αἰφύδιον κ. τ. λ. Vergl. noch Oppian. hal. 2, 110 ὄμματι ἐπιμύει.

v. 5. βορυβεῦσιν ἐπιπτάμεναι] Br. βορυβεῦντι, die strengere dorische Form. Ald. u. Wechel (1543) unrichtig βορυμβεῦσιν. Schol. βορυβοῦσι, διοχλοῦσι. — Mein. ἐπιστάμεναι, auch Ameis u. Andere, instantes curae. Vat. C. ἐπιστάμεναι, was aus ἐπιπ-

τάμεναι entstanden zu sein scheint. Der Schol. erkl. ἐπιστ. durch ἐπερχόμεναι. — Ahr. ἐπιπτάμεναι.

v. 6. γέροντες] Alles bei diesen armen Fischern ist alt. So v. 12 γέροντι λέμβος (für παλαιός λ.) Id. VII, 17 γέροντι πέπλος. Auf gleiche Weise Hom. Od. X, 184, γέροντι σάκος. Sophoel. Oed. C. 1259, γέροντι πίος. Aristoph. Lys. sagt dagegen ἄρτος νεώτατος. Auch die Römer haben anus öfter adjectivisch gebraucht und mit leblosen Gegenständen verbunden. Catull. LXVIII, 46. charta anus; Plin. h. n. XVII, v. 5. terra anus.

v. 7. καλύβασιν] Kiessling καλύβασιν, ebenso Meineke, Am., Wechel, Heinsius (1604) Brunck, Valcken., Boisson., Schäfer, Did., Fritzsche.

v. 8. κοίτῃ τῇ φυλλίῃ] Gewöhl. Leseart: τοίχῃ τῇ φυλλίῃ, sich anlehnend an eine Blätterwand. Die Wände aber bestanden doch gewiss wie das Dach aus πλακταῖς καλύβασιν; es liegt daher die Vermuthung nahe, dass aus dem ursprünglichen κοίτῃ durch fehlerhafte Metathesis τοίχῃ entstanden ist. Ahr. ebenfalls κοίτῃ.

v. 9. κείτο τὰ τῆς θήρας ἀβλήματα] Ahr. τὰ τῆς θήρας. Die Jagd- d. i. Fanggeräthe. Dass die Fischer v. 6. ἰχθύος ἀρεντύρες genannt werden, ist nicht ungewöhnlich. cf. Oppian. de piscat. III, 72 εἰκαλῆς θήρας. So Herodot II, 95 ἰχθύος ἀρενύει.

— Gewöhl. Leseart ist τὰ ταῖν (Mein. τὸν wegen vs. 48) χειρῶν ἀβλήματα, manuum opera, der beiden Hände Arbeitsgeräthe. Schol. εἰς ἀβλήσιν αἱ χεῖρες αὐτῶν. Herm. κείτο τὰ τ' ἐν χειρῶν. Vat. E. ταῖς χεῖρεσσιν.

In der Anthologie VI, 29 werden die Instrumente, deren man sich beim Fischen bediente, ἀλιτικὸς ὄργανα τέχνης, aufgeführt; Sannazar, Ecl. V., v. 109 seq. Man kann hiermit vergleichen Paul et Virginie: On voyait, rangés dans le plus grand ordre, aux parois de la muraille, des râtaux, des haches, des bèches; et auprès de ces instruments de l'agriculture, les productions qui en étaient les fruits, des sacs de riz, des gerbes de blé, et des régimes de bananes.

v. 10. τῶγκιστρα] Vatt. C. E. u. Heins. unrichtig τῶγκιστρα. Krasis in diesem Worte ist noch v. 46 τῶγκιστρῷ, v. 56 τῶγκιστρῷ statt τῶ ἀγκ. u. τοῦ ἀγκ.

Die häufigsten Krasen bei Theokr. u. besonders in diesem Gedichte sind:

- τῆματα, für τὰ ἤματα, v. 23.
- κοῦδέπω, für καὶ οὐδέπω, v. 24.
- τῶμα, für τοῦ ἡμοῦ, v. 30.
- τάπειρα, für τὰ ἰσείρ, v. 31.
- κῆρυξ, für καὶ ἐγώ, v. 45.
- Χώ, für καὶ ὅ, v. 46.
- τῶμάνα, für τὰ ἐγμάνα, v. 57.
- καζήριε, für καὶ ἐζήρι, v. 61.

— τὰ φυκίοντα δέλτα] So Mein., Am., Ahr., Boiss. nach Briggs' Conjectur δέλτα. Wechel, Br., Valcken, Sch., Did. τὰ φυκίοντα τε λῆδα, die vom Seemoos beschmutzten Sommerkleider. Heins. algosa retia; Chabanon, les filets chargés de mousse, was aber λῆδα nicht heisst. Noch andere lesen: τε λῆγα, τε λῆγα, τε λῆδα. Wordsw. vermuthet τε πῆδα. Haupt, der die Segel vermischt, vermuthet τε λάιφα oder etwas dem Aehnliches und versteht φυκίοντα von der Farbe der Segel. Von den Kleidern ist hier nicht die Rede; denn diese werden erst v. 13, εἶμα oder εἶματα, erwähnt. δέλτα aus δελίατα, Köder. Also φυκίοντα δέλτα sind Köder voll Meertang. Hom. II. XXIII. 693: βί' ἐν φυκίοντι cf. Opp. hal. III., 423.

v. 11. ὄρμαι] So Meinek., Ahr. Gew. ὄρμαι. Vat. E. οἰνεία. Valcken. setzt nach der Florent. ein τε dazwischen.

v. 12. κῶπα τε,] Kiesslings Conjectur. Ahr. Gewöhnl. κῶα τε, ein weiches wolliges Fell, Vat. C. κῶα τε. Br. und Stroth. κῶπαί τε. Bergk. im rhein. Mus. 1836, S. 221 κόαι, lapides, quibus retia gravabantur.

v. 13. εἶματα, πῆλοι.] Das Komma nach εἶματα, was Steph. gesetzt hat, haben Herm. und Mein. gestrichen. Die eodd. εἶματα πῆσοι. Am. εἶμα τάπης ἦ, vestis pro stragulo erat. Mein. εἶμα τάπης σφιν und versteht darunter ein ἐπιβόλαιον. Ahr. εἶμα τάπης τε.

v. 14. ὁ πᾶς στόλος] Ahr. Gewöhnl. Leseart ὁ πᾶς πόνος omnis labor, der ganze Ertrag. Daran kann hier schwerlich gedacht werden; es würde auch nicht zu dem vorhergehenden Verse passen. Boiss. vertheidigt diese Leseart. Köhler ὁ πᾶς πόρος, (und ihm folgen Ziegler, Meineke und Andere.) Einkommen, Mittel. — Die Abschreiber verwechseln oft die Liquiden λ und ν mit einander. Zur Erklärung vergl. Ovid. Met. III., 586:

Pauper et ipse fuit; linoque solebat et hamo  
 Decipere, et calamo salientes ducere pisces.  
 Ars illi sua census erat. Cum traderet artem,  
 Accipe, quas habeo, studii successor et heros,  
 Dixit, opes; moriensque mihi nihil ille reliquit,  
 Praeter aquas: unum hoc possum appellare pater-  
 num.

v. 15. Οὐδὲς δ' οὐ κλήθη εἶχ', οὐ κύνα] Vat. C. οὐδὲς

δ' οὐκὺθραν εἶχ' οὐ κύνα. Vat. E. οὐδὲς δ' οὐκὺθραν εἶχ' οὐ κύνα. Boiss. u. Kiessling: Οὐδὲς (müsste es dann nicht heissen οὐδέτερος?) δ' οὐκὺθραν εἶχ' (oder κύθραν, ἰσπικῶς? Schol.), οὐκ ἴνα (οὐκ ἴνα nach einer Handschrift). Keiner von beiden hatte weder einen Topf, noch eine Fleischfaser. — Valcken., Sch.: οὐκὺθραν . . . οὐ κύνα „Pas un vase, ou même un chien fidèle, Didot. — Br.: οὐκὺθροι . . . οὐδ' ἴνα; Toup. εἶχ' ἴνα, pas un

vase d'argile, pas un (Chabanon). — Jos. Scalig. vermuthet οὐ κύνα (für χούνη), weder einen Topf, noch ein Gefäss. — Meineke, Ameis, Ziegler nach Briggs' Emendation: Οὐδὲς δ' οὐκὺθραν εἶχ', οὐ κύνα, limen (casae) neque ianuam habebat, neque canem. Ahr.: οὐδὲς δ' οὐ κλήθραν εἶχ', οὐ κύνα.

Ich möchte die Conjectur wagen: Οὐδὲς δ' οὐ κλήθη εἶχ', οὐ κύνα, die Schwelle, d. h. die Hütte, hatte weder ein Gehäge, noch einen Hund; denn, wie der Dichter nachher sagt, die Armuth war die Wächterin.

v. 16. ταῦτ' ἰδοῦμαι τῆσις ἄ γὰρ περὶ σφᾶς ἐτήρει] Vat. C. τῆσις ἄγρα περὶ ἡ σφᾶς ἐτήρη. Vat. E.: τῆσις ἄγρα ἢ σφᾶς ἐταίρη. Fr. Jacobs: τᾶλλ' ἰδοῦμαι. Ahr.: πάντ' ἰδοῦμαι τῆσις. — Vielleicht ταῦτ' ἰδοῦμαι. — Heins., Valcken., Sch.: πάντ' ἰδοῦμαι τῆσις ἄγρας περὶ σφιν ἐταίρα. Did.: τῆσις ἄγρας. „Occupés de la pêche, et trouvant tout en elle, etc.“ — Boiss.: ἄγρας περὶ σφιν ἐταίρα. — Br.: ἄγρα περὶ σφιν ἐταίρα. — Jos. Scal.: πενίασφι für πενίας. Adert:

Οὐδὲ μοχλῶ ἂ θύρα εἴχοτο, οὐνεκα πάντα περισσά  
 τᾶλλ' ἰδοῦμαι τῆσις ἄγρας περὶ σφιν ἐταίρα.

Ahrens u. Am. (cf. Zimmermann, 1841, S. 257) Mein.: περὶ σφᾶς ἐτήρει. cf. Anth. Pal. IX, 654:

κερδαλέως διέθεο δόμοιο λήστορος, ἄλλου  
 τοῖσδε γὰρ ἐστὶ φύλαξ ἔμπεδος ἢ πενίη.

v. 17. Οὐδὲς δ' ἐν μέσῳ γέτων πέλεν] So auch Mein., Ahr. Für πέλεν Andere πατᾶ, noch Andere, wie Am., περὶ mit vorangehender Interpunction, ad ipsam autem paupertate pressam insulam leniter adnabat mare. — πατᾶ, das Meer bespülte ihre Hütte auf allen Seiten. Dadurch würde die Hütte auf eine Insel verlegt werden. — Adert: Chaque fois que les vagues viennent se briser sur la rive, elles resserrent, pour ainsi dire, la cabane dans un espace plus étroit (βλιβομένην). Etwas gesucht. — Mein.: βλιβομένην, wie Reiske, mare intra duas quasi chelas coarctatum. Mein. fügt hinzu Procop. de Aedif. VI. 4 ἡ θάλασσα ἐν στενῷ βλιβομένη. Ahr.: βλιβομένην. Homeros sagt von einem einsamen Menschen Od. V, 489: ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς, ᾧ μὴ πέρα γένοιτο ἄλλοι.

v. 18. τρυφερόν] Ahr. τραφεράν die nährende, ist gesucht. Am. vermuthet in τρυφερόν vielleicht προφερόν, „novatum ex τροφῆ κύμα. Natürlicher ist es hier von dem sanften Anschlagen des Meeres zu verstehen. cf. Hor. C. I. 22.

Quae loca fabulosus Lambit Hydaspes. Aehn. Delille (l'Homme des champs, L. IV.)

Voyez l'eau caressante embrasser le gazon.

Lamart. Adieux à la mer, Nouv. Médit, XXI.:

Murmure autour de ma nacelle,  
 Douce mer, dout les flots chéris etc.

v. 19. Οὐπω] Ahr. u. Mein. κούπω nach Vat. E., was nach Am. richtiger Bemerkung wohl aus VII, 10 κούπω τῶν μεσάτων κ. τ. λ. hierher scheint übergegangen zu sein.

Wenn man diesen Vers so versteht, dass es noch nicht ganz Mitternacht war, so hat der Dichter gewiss eine bestimmte Absicht dabei gehabt.

Griechen und Römer hielten nur die Träume nach Mitternacht für wahre oder prophetische. Horat. Sat. 1, 10, 33: post mediam noctem, cum somnia vera; u. Ovid. Her. XIX, 196.



— sub auroram, iam dormitante lucerna, Somnia quo eerni tempore vera solent. Daher erscheint Hektor in den Troades des Seneca a. III, sc. I erst im letzten Drittheil der Nacht vor Andromache. In der zweiten Idylle des Moschos erscheint beim Herannahen der Aurora (εγγυβι δ' ἠώς) die Schaar der untrüglichen Träume (ἀπρεκέων ἕβδος ἐνείρων). Daher wohl auch zu erklären, dass der eine der beiden Fischer den Traum seines Freundes für geringschätzig erachtet; denn nur die Träume nach Mitternacht waren auch für den Traumdeuter bedeutsam.

v. 20. τὰς δ'] Br. u. Boiss., dorisch. Mein., Am., Ahr., Fr. τὰς δ'...

— φίλος πόσις] Schol.: ὁ συνήθης καὶ φιλοπόσιος. — Oppian will, dass die Fischer sich dem Schläfe nicht hingeben, V. 616: ὅπως τ' αὖτ' ἀλειψάντο ἰακόντι μαλ' ἄσσοισι.

v. 21. αὐδᾶν] φῶδᾶν die gewönl. Leseart. Aber es kann, wie Gail schon bemerkt, hier nicht von einem Fischerliede die Rede sein. Am. übers. vocem. Es möchte wohl keine andere Stelle zu finden sein, wo φῶδᾶ die Rede bedeutete, ebensowenig wie die Stimme, oder gar Zwiesgespräch. Mein., Ahr., auch αὐδᾶν. Zu φρεσίν Hom. II. XVII, 260: φρεσίν αἴνομα εἶποι.

v. 22. Ψεύδοι, ὦ φίλε.] Valcken., Wech., Heins., Fr. Ψεύδοι, φίλε. — Br., Ψεύδοι, φίλε. — Ψεύδοι, ὦ φίλε, Boiss., Did., Am., Mein., Ahr.

v. 23. μινύει] Ahr. — Boiss., Did.: μινύθη. — Vat. C. Statt ὅτε lesen dorisch ὅκα Br. Boiss., u. Andere. — Am. möchte lieber ὅτε τ' αἴματα nach Hom. Od. ε', 367, ähnlich wie ὅτε τ' αἴματις ἔρῃ. XXII, 55.

— φέροι Ζεῦ] so Mein., Am. φέρουσι, Vat. E. — Ahr. φέροι.

v. 25. Μὴ λαβόμεν, τί τὸ χροῖμα χρόνον] λαβόμεν, Wech., Heins., Renier. — Am. μὴ λάβε μί; ἢ τί τι num me latuit (aurora); so auch Hermann, was Meineke billigt, wiewohl er liest μὴ λαβόμεν; τί τὸ χροῖμα; χρόνον κ. τ. λ. Ahrens: μὴ λαβόμεν, τί τὸ χροῖμα χρόνον τὰι νύκτες ἔχοντι.

— τί τὸ χροῖμα; quid hoc rei? Wech., Heins., Br., Valck., Boiss., Sch., Did., Ren. — Am., ἢ τί τὸ χροῖμα; — Alle diese Herausgeber: χρόνον δ' αἱ νύκτες ἔχοντι. Spatium longum etiam noctes habent. — Boiss., Did., Ahr., τὰι νύκτες. So Martin. Var. lect. III, 19, — καὶ νύκτες, etiam noctes. Aehnlich Aristoph. Nub. 1.

Ὁ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ χροῖμα τῶν νυκτῶν ὅσον ἀπῆραντον, οὐδέ ποτ' ἡμέρα γενήσεται;

Ueber diesen Gebrauch von χροῖμα s. Vig. Idiot. c. III, XIII, 1. cf. Herodot. 7, 188 χροῖμα χαμῶνος.

v. 26. Ἀπφ', ἄλιος μέμφη τὸ καλὸν βέρος] Pater, inepte accusas, etc. ohne Fragezeichen hinter βέρος. — Ἀσφαλίων, μέμφη τὸ καλὸν βέρος; Wech., Heins., Boiss., Did., Am., Ren. — Schon Köhler (Notae et emendat. in Theocr.): ἀπφα, λίαν; Briggs, ἀπφ' ἄλιον. Mein.: Ἀσφαλίων, μέμφη τὸ καλὸν βέρος. Briggs: Ἀπφ', ἄλιος μέμφη. Ahr.: Ἀπφ', ἄλιος μέμφη mit Fragezeichen hinter βέρος. — Graef.: μὴ Ἀσφαλίων μέμφη.

v. 27. αὐτομάτως παρέβα, κ. τ. λ.] — Ἀσφαλίων, παρέβα, Boiss., Valcken., Sch., die im vorhergehenden Verse lesca; αὐτομάτως μέμφη. Vat. C.: παρέβα.

Weder von Asphalion, noch von Olpis spricht der Scholiast. Der erste, der ihn nennt, ist Winsem (1658), sich auf eine Handschrift stützend. Stephan. bezeichnet die beiden Fischer durch A. und B.

v. 28. τιν.] τιν dorisch für ται oder σοι, Heins., Br., Valck., Boiss., Did., Sch. — ται, Ahr., Am. u. Andere. Herm., παιεῖντι.

v. 29. κρίεν] v. 33, ἐντι; v. 34, ποιῆ; v. 37, ἔχεν. Dorisch für die gewöhnlichen κρίεν, ἐστι, ποιῆν, ἔχεν, Boiss., Did. und Andere. Mein.: κρίεν, ebenso Am., Ahr.

v. 30. Οὐ σε βέλω] Mein.: οὐ σ' ἐβέλω. Um das Asyndeton zu beseitigen, möchte derselbe οὐδὲ σε λῶ.

v. 31. μερί[ε]υ] Wech., Heins., Valck., Sch. μερί[ε]ν.

v. 32. εὐ γὰρ ἂν εἰκάσαι κατὰ τὴν νόον] So Ahr., Mein. — Wech., Br., Boiss., Sch., Ren., οὐ γὰρ ἰκαζῆ κατὰ τὸν νόον non enim vinceris ingenio.

Ueber die ganz ungewönl. Form ἰκαζῆ für ἰκαζήσῃ s. Ahr., de dial. p. 309, 310. Am., Fritzsche ἰκαζῆ, non enim dormitabis tuo ingenio. Ziegl.: οὐ γὰρ ἰκαζῆ, „aperte corruptum est.“ — Jos. Scalig. zuerst ὅς γὰρ ἂν εἰκάσαι. Mein. schlägt vor: οὐκ ἂν εἰκάσαι κατὰ τὸν νόον; Μάστις ἢ ἀριστος, ὅστις εἰκάσαι καλῶς Fragm. des Eurip. bei Plut. de defect. or., 40 und von Cic. übers. de divin. II, 5:

Bene qui coniciet, vatem hunc perhibebo optimum.

v. 34. Ἄλλως] Gewönl. Leseart ἄλλως. — ἀλλ' ἄς allein Ahr., der die vier Verse von τί γὰρ bis τὰδ' ἔχεν parenthetisch nimmt und das Ganze bis v. 62 dem ersten Fischer beilegt. — Mein. ἐντι, auch Ziegl. — ποιῆ Br., Valck.

v. 35—37. Wörtlich nach Ahrens' Leseart τί γὰρ ποιεῖν ἂν ἔχοι τις bis v. 37 τὰδ' ἔχεν: „Denn was hätte auch wohl Jemand zu thun, der auf Blättern nicht weit vom Strande liegt und nicht schläft, (wie) eine Nachtigall im Walde, und (wie) die Lampe im Prytaneion? Denn diese sollen ohne Schlaf sein.“ Ἀγρυπτιάν, Reiske's Verbesserung, die Kiessling gebilligt und Ameis aufgenommen hat. — ἀδόν, dor. für ἀδόν, und λύχρον bilden eine comparative Apposition zu dem Subject des Satzes τις. Es ist nicht nöthig, ja es würde sogar falsch sein, ein ὄσπερ zu supplieren. — Die Nachtigall singt gern bis tief in die Nacht hinein. — In jeder, nur etwas grösseren Stadt befand sich ein Prytaneion, welches als Mittelpunkt des öffentl. Wesens angesehen wurde. In demselben war die κοπή ἑστία oder ἑστία τῆς πόλεως mit dem nie verlöschenden Feuer. S. Casaubon. zu Athen. V, 19, 9, Léon Renier zu dieser Idylle, Spanheim de Vesta et prytanibus Graecorum in Graev. Thes. ant. Rom. t. V. Diese Lampe, die der Dichter Nonnos ἀειφάρης nennt, schlief nicht. Ovid. Her. 18, 195: dormitante lucerna. Meleag. in Anal. I, epigr. 102: κοιμάσθω μὲν ὁ λύχρος.

Ueber die Stelle sind die Meinungen sehr verschieden. Bruck liest:

... κατὰ κύμασι, μὴδὲ καθεύδων αἰῶνος ἐν ψάμμῳ; τί δε; ΑΤΧΝΙΟΝ ΕΝ ΠΡΥΤΑΝΕΙΩ, φασι γὰρ καὶν ἄγρον τὸδ' ἔχει. ... in der Nähe der Fluthen, und auf dem Sande des Ufers nicht schlafend? Aber wie? Eine Lampe im Prytaneion, heisst es; und diese hat immer ihre Nahrung. Reiske schlägt ebenfalls αἰῶνος ἐν ψάμμῳ vor. Sollte hierin eine scharfe Anspielung auf die Prytanen enthalten sein, die in Ueberfluss leben und



zwar auf Kosten des Staats? Ihnen gegenüber die Lebensweise des armen Fischers, der nie mit Sicherheit sagen kann, dass er das fündet, was ihn ernährt? Oder will vielmehr, wie Casaub. und Brunck meinen, dieser Fischer sagen: Der Lampe im Prytaneion fehlt es nie an Oel; so finden sich auch zahlreiche Fische an der nahen Küste, und es wird später noch Zeit sein, die Netze auszuwerfen? — Statt ἀδῶν ἐν δρυμῶν lesen Valcken., Heins., Wech., Boiss., Sch., Didot ἄσινος ἐν ῥάμνῳ ohne Komma hinter καθεύδων, neque dormiens facile in frondibus. Chabanon fügt lächerlicher Weise hinzu: Comment s'égayé sur ce lit champêtre? Wech., Heins., Valcken., Boiss., Sch., Did., Ren., φαντὶ γὰρ αἰὲν ἄσινον τὸ ἐχέει, oder ἐχέει, dicunt enim semper praedam hunc habere. — Valcken. möchte ἄσινος εἰν ἐρέμνῳ otiosus in tenebris (v. 36). Diese drei letzten Varianten verstehen den zweiten Theil der Brunck'schen Lesart in demselben Sinne. — Heins. (lect. Theocrit. c. XXIV.) schlägt ἄσινον, nimium, vor statt ἄσινον. Am. u. Ren. beenden den Satz mit καθεύδων wie Boiss. u. vermuthen in dem Verse zwei (unbekannte) Sprichwörter:

Ἄλλ' ἄσινος ἐν ῥάμνῳ, τὸ δὲ λύχνον ἐν πρυτανείῳ  
 Sod asinus in spinis; hoc vero (est) lucerna in Prytaneo. — Adert: ῥάμνῳ u. behauptet, der ῥάμνος sei eine Art Dornstranch mit starken Dornen; er verbindet nun καθεύδων mit ἐν ῥάμνῳ und meint, es sei hier die Rede von einem sehr unangenehmen Lager. Er schlägt vor: ὡς ἄσινος ἐν ῥάμνῳ, et ne dormiat pas plus qu'un âne sur des épinés. Was soll aber der Esel in dieser sprichwörtl. Redensart? Der Esel hat eine harte Haut, und er ist in Betreff seines Lagers ebenso wenig wählerisch, wie in seiner Nahrung. Vielleicht möchten Andere gar unter ἄσινος den Dorsch, oder Kellerwurm, oder eine geflügelte Heuschreckenart verstehen. Ziegler nach Vat. E Ἄλλῳ ἐν ῥάμνῳ, — Mein. mit Haupt: ἀλλ' ἄσινος ἐν ῥάμνῳ τὸ τε λύχνον ἐν πρυτανείῳ. Ego, inquit, asinus in spinis et lucerna in Prytaneo sum. Fr. ebenso; „von einem, der sich in seiner Lage nicht wohl fühlt. Wörtlich sagen noch jetzt die Neugriechen in demselben Sinne: γάδαρος εἰς τὰ γομαραγκάβια. — Nach Scalig. (Emendat. ad Theocr.), Casaub. und Anderen wäre hier die Rede von einem in der Nacht gemachten Fischzuge. „Nous ne sommes pas comme les pêcheurs du prytanée, qui prennent toujours quelques poissons aux flambeaux. (Soirées littéraires). — Villoison, Stroth, Kiessling, Harless meinen, der Fischer klage darüber, dass nur die Reichen, die Prytanen immer brennende Lampen haben können, während er genöthigt ist, den Tag zu erwarten, um seine Arbeit zu beginnen. — Gail gar versteht unter dem λύχνον ἐν πρυτανείῳ den Mond am Himmel. Der Scholiast erwähnt gar nichts. Wir müssen mit Boiss. sagen: Quae rant adhuc sibi nucleum eruditi!

v. 37. Λέγε μοι ποικῶ Mein., Ahr., Ziegl.: ποικῶ. — Ahr. θέλει δὴ ποτε νυκτὸς ὄψιν. Wie oben erwähnt ist, lässt Ahr. den ersten Fischer so sprechen.

v. 38. ὄψιν, πάντα τὰς δὲ λέγων μάνισον ἑταίρω] Das ist die Lesart von Valck., Heins., Wech., Boiss., Sch., Did., Am. — Mein.: ὄψιν, πάντα, ἔσσο δὲ λέγει μάνισον ἑταίρω. Haupt: ὄψιν, τὰν ἑσσο, εἶγε θέλεις μάνισον ἑταίρω. Die älteren Ausg. μάνισον. Br.: καὶ τι σοι ἑσθλὸν ἄγει, μάνισον ἑταίρω, und erzähle deinem

Gefährten, welch Glück dir dies Traumgesicht bringt. — Ren.: τὰν ἑσσο, καὶ ἐγὼ μάν. ἑτ. Das Gesicht, welches du gehabt hast, und erzähle es deinem Gefährten. Ahrens:

— θέλει δὴ ποτε νυκτὸς ὄψιν, πᾶσι τοῖσι λέγει, μάνισον ἑταίρω, wolle doch nun deinem Gefährten das nächtliche Gesicht erzählen, auf welche Art es dir passt zu sprechen. Der Sinn dieser willkürlichen Lesart ist nicht recht zu erkennen, wenigstens ist die Ideenverbindung sehr lose. — Ziegl.: Λέγε μοι ποτε νυκτὸς ὄψιν, τὰ τις ἔσσο δὲ λέγει μάνισον ἑταίρω, nach Vat. E. Er vermuthet: ὄψιν, τὰν ἑσσο, καὶ ἐγὼ μάνισον ἑτ. und glaubt, dass λέγει aus dem vorhergehenden Vers herüber gekommen sei. Wordsw.: ὄψιν, ἄσινος, ἔσσο εἶδε, λέγει μάνισον ἑταίρω oder λέγων μάνισον ἑτ., quaecunq̄ quis vidit, cum socio communicat. — Am. proponiert: ὄψιν ἄσινος (oder ἑτῆς) ἔσσο εἶδε, λέγει μάνισον ἑταίρω, dicit, ut indicit sodaki.

v. 39. Δειλινὸς ὡς κατέβαρον ἐπ' εἰν. ποι.] — Am.: δειλινὸς ὡς κ. ἐν εἰν. ποι., vespere ut obdormivi in marinis laboribus. Auch Mein. nach der Br.'schen Emendation, post exactos labores marinos. Ahr.: δειλινὸς ὡς κατέβαρον, ἐν εἰν. ποι. — εἶδον ἑμαυτὸν κ. τ. λ. — Δειλινός, sich auf die Person beziehend, besser als das Adv. δειλινόν. Boiss. (Zu Idyll. VII): Notum vel ex latinis poetis ad personas epitheta e tempore sumta apte transferri. Hor. Epod. 15 u. 16 hibernum mare, vespertinus ursus.

v. 40. ἐν ὄρα] zur rechten Zeit, bei guter Zeit. S. Viger. Idiot., c. III, 13, 11.

v. 42. ἐν πέτρα μεμαῦτα] Am., Mein., Ziegl.: βεβαῦτα. Fr. μεμαῦτα. — βεβαῦτα ist Emendation von Stephanus. Schol.: μεμαῦτα, προθυμοῦμενον. καθεσθόμενος], dorisch, Br., Valck., Boiss., Sch., Did. Andere καθέζόμενος.

ἰδόμενον] Wech., Heins. unrichtig δὲ δέκονον. ἐν πέτρῳ, dem gewöhl. Sitze der Fischer. Cf. Anth. Pal., VI, 304, 1; VII, 693, 3. Longus, II, 12: Ἰχθύς ἀλευόντες ἐκ πέτρας ἀλιτενοῦς. S. Antich. di Ercole, t. I, p. 42 u. 163: — Aehnl. Boisjolin, Forêt de Windsor:

Le pêcheur immobile, attentif et penché,  
 Tient sa ligne tremblante; et, sur l'onde attaché,  
 Son avide regard semble espérer sa proie  
 Et du liège qui saute, et du roseau qui ploie.

v. 43. καλάμῳ] Mein.: καλάμῳ.

v. 44. τραφερῶν] Ahr.: τραφερῶν.

v. 45. ἄρτων] dor. für ἄρτους. So Ziegl., Wech., Heins., Valck., Sch., R. — ἄρτων lesen Br., Boiss., Did., Am., Mein., Fr.; Ahr. allein ἄρτων. Ein solches Sprichwort dürfte wohl in einer südlichen Gegend nicht allgemein sein. Briggs. conjiciert πᾶς ἄρτων ἄρτων. cf. Verg. Aen. VI, 420.

Melle saporatam et medicatis frugibus offam  
 Obicit. Ille fame rabida tria guttura pandens

Corripit obiectam.

ἰχθύα κήραν] selten und nur bei Späteren vorkommende Form für ἰχθύον. Matth. 82, A. 2. — Ebenso ἰχθύα für ἰχθύον. Idyll. XXVI, 17. S. Mein. zu dieser Stelle. Beispiele für diese Form in Anal. Alex. p. 157 u. bei Wernicke zu Tryphio-

dor p. 290. Hierzu fñgt Mein. noch de virib. herb. 132 τῶν τῆν βοτάνη Διὸς ἐφρῶα πᾶς ἑνομάζει. — ματεύεται. Schol.: ἐνειροπολεῖ.

v. 46. καὶ μὲν τῶν κλισίων] Wech., Heins.: τῶν κλισίων. Bois. Did. τῶν κλισίων. — προτεφύετο, Schol.: ἐπλίκετο.

v. 48. τῶ χέρε τεινόμενος, περὶ κνώδαλον εὖρον ἀγῶνα] So Wech., Heins., Boiss., Did. Manus ambas extendens, circa belluam inveni certamen. Valck. und Sch. ebenso, nur mit einem Komma nach κνώδαλον, die beiden Hñnde nach dem Unthier ausstreckend. In den codd. τῶ χέρε τεινόμενον περικλῶμενον εὖρον ἀγῶνα, Ziegl.

Br., Am., R.: τῶ χέρε τεινόμενος, περικλῶμενον εὖρον ἀγῶνα. Tergo incurvato inveni certamen, d. h. ich hatte einen Kampf, bei dem ich den Rñcken krñmmte.

Ahr. τῶ χέρε τεινόμενον περικλῶμενον εὖρον ἀγῶνα.

Mein.: τῶ χέρε τεινόμενος περικλῶμενον εὖρον ἀγῶνα.

Oppian (de Pisc. III, 281) beschreibt lebhaft den heissen Kampf, μέγατ' ἄβλον, der bei dem Fischer auf dem Meere oft Statt findt.

v. 49. πᾶς κεν] Die Handschriften μέν. So Wech., Heins., Sch., auch Ahr., der einen Fragesatz bildet. — Br., Am., (welcher naeher ἰχθύ' liest), Ziegl.: πᾶς μὲν. — πᾶς κεν Boiss., Did., Ren., Mein. — Obgleich letzterer sich frñher für die Leseart ἰχθύ' entschieden hatte, da die oxytonen Subst. auf us den Nom. u. Acc. lang haben (Wernick. ad Tryphiod. p. 290), so hat er sich doch zuletzt für ἰχθύν erklärt, weil die Elision in diesen Accusativen aus den Dichtern nicht zu beweisen ist.

— σιδῆρος] „Metri necessitate coactus σιδῆρα dixit poeta pro σιδῆρια, qui vulgaris graecitatis usus est. Falluntur enim editores qui σιδῆρος ad nominativum σιδῆρος revocant.“ Mein. zu dieser Stelle.

v. 50. 51. εἶθ' ὑπομιμνήσκων τῷ τρῶματος. „Ἄρ' ἐμὲ νύξαι; καὶ νύξῃ χαλεπῶς“ καὶ, οὐ φεύγοντος, ἔπεινα.]

So Heins., nur dass er τρῶματος hat. „Deinde vulnus recolens (antea exceptum). Num me pungen (inquam)? At pungeris graviter. — Br. 1837: ὑπομιμνήσκων. B. . . χαλεπῶς. χέρα δ', οὐ φεύγοντος, ἔπεινα, κ. τ. λ. und da er nicht entfloh, streckte ich die Hand aus. Vat. C.: ἄρ' ἐμὲ νύξαι, καὶ νύξαι χαλάξαι. Vat. E.: ἄρ' ἐμὲ νύξαι καὶ νύξαι χαλέξαι. Ren., Am.:

εἶθ' ὑπομιμνήσκων τῷ τρῶματος ἤρμ' ἔνυξαι,

καὶ νύξαι ἐχάλαξαι καὶ οὐ φεύγοντος ἔπεινα.

tum admonens (piscem) de vulnere leniter pupugi, et quum pupugissem, remisì, quumque non fugeret, intendi. Obgleich Renier's Erklärung eine geistreiche ist, so möchte doch die Auffassung von ὑπομιμνήσκων sehr erzwungen erscheinen. Der Schol. sagt ὑπομιμνήσκων ἑμαυτόν. — ἐχάλαξα ist Emendat. von Herm. Auch Ahr. folgt dieser Leseart bis auf καὶ οὐ φεύγοντ' ἐπέπεινα. Notter in seiner Uebersetzung gibt den Sinn der Stelle folgendermassen: „Das Rohr krñmmte sich mir unter der Last des zappelnden Fisches, ich musste ihn also mit den Hñnden zu fassen suchen, daher ich diese mit vorgebeugtem Leibe nach ihm ausstreckte, nun aber freilich einen Kampf mit dem Unthier bekam, das blos durch den winzigen Angelhaken, dem es sich gar leicht entreissen konnte, einigermaßen in meiner Gewalt war. Da fiel mir ein, ich wolle den Haken

in der Wunde stärker in seinen Rachen drñcken, um es so zu betäuben. Ich drñckte anfangs nur leicht, damit es unter dem Druck nicht losreisse und meinen ganzen Anschlag zu nichte mache, und erst, als es vor dem Druck nicht floh, presste ich recht tüchtig und damit war der Kampf beendet.“ Die Erklärung erscheint etwas unnatürlich. Die gewöhnliche Leseart, der wir zum grössten Theile gefolgt sind, scheint die einfachere und am leichtesten verständliche zu sein, wiewohl das ὑπομιμνήσκων τῷ τρῶματος immer etwas dunkel ist. Es liegt etwas Scherzhaftes in den Worten: καὶ νύξῃ χαλεπῶς, du sollst gespiest werden.

v. 52. Ἦυσ' ἐλῶν τὸν ἄβλον] Gewöhnl. Leseart ἦυσ' ἰδῶν. So Wech., Heins., Valck., Boiss., Sch., Did. etwa im Traume?

Die codd. ἦυσιδῶν. — Br. κᾶνυ' ἰδῶν. — Mein., Am., R., Ziegl.: ἦυσσα δ' ἄν, confeci igitur certamen. — Fr. Jacobs und Ahr.: ἦυσ' ἐλῶν. Wir schliessen uns dieser Leseart trotz Mein's Bemerkung: „Mirum est, viros doctos repertis frugibus glande vesci maluisse“, an, da αἰεῖν ἄκη, ἄβλον, δῖκη übliche Phrase ist.

v. 52. 53. ἀνέλικυσα χροῖσει ἰχθύν, πάντῃ γε τοι χρυσῶ πεπυκασμένον] Wech., Heins.: ἀνέλικυσα χροῖσει ἰχθύν, πάντῃ τῷ χρυσῶ πεπυκασμένον. — So Br. mit ἀνέλικυσα. — Valck., Sch.: πάντῃ τῷ χρ. — Boiss., Did., Ren., Mein., Ziegl.: πάντῃ τε χρ. — Am. πάντῃ τε χρ., undique auro obductum.

v. 54. πέλοι] Wech., Ahr.: πέλει.

— πεφιλῆμενος] Ahr., Mein.: πεφιλῆμετος. — Oppian. de pisc. I, 385 sagt von den Delphinen: περί γάρ σφε Ποσειδάων ἀγαπάζει.

v. 55. Ἄμφιτρίτας] Ahr. ἀμφιτρίτης.

— κειμήλιον. Schol.: θησαυρίσμα. — Ovid. u. Propert. nennen die Thetis caerulea mater.

v. 56. ἐγῶν] Wech., Heins.: ἐγῶ.

v. 57. μὴ ποτὶ] gewöhnl. μὴ ποτε. So auch Am., Mein.

— ἔχου] Ahr. ἔχου: n. cf. dess. de dial. Dor. p. 304.

Wech. μὴ ποτε τῷ στόματος τῶν κλισίων χρυσῶ ἔχου. Heins., Mein., Am., Ziegl.: . . . τῶν κλισίων . . . Br., μὴ ποκα . . . τῶν κλισίων . . .

v. 58. καὶ τὸν μὲν σπείσας ἄν ἀνάγωγον ἀπειράταν] Ahr. εὐσπείρατος, pulcras in spiras se contrahentem. Der Thesaurus gibt nur εὐσπειρός und εὐσπειρος.

Wech., Heins., Valck., Boiss., Sch., Did.: καὶ τὸν μὲν πείσῃ τήρει κατῆγον ἐπ' ἠπείρεις, et illum funiculis traxi in terram, und Did. übers.: Je le traîne à la rive au bout d'une cordelle.

Br., καὶ τῷ μὲν πείσους, χαλάσας τὸν ἐπῆρατον ἰχθύν, κ. τ. λ. und voll Zuversicht, nachdem ich den lieblichen Fisch losgemacht hatte. Etwas zu willkürlich.

Am. καὶ τὸν μὲν πείσους καὶ ἀγάγον ἀπειράταν, atque hunc sic fidenter extraxeram in litus. (ἀπειράταν dor. für ἠπειράτην, Ahr. de dial. dor. p. 159).

R.: καὶ τότε πείσους ἀκαλ' ἀγάγον ἀπειράταν, et, me rassurant peu à peu, je l'amenaí doucement sur la terre ferme. Hesych. Ἀκαλά' ἄλοφα, ἦσυχα. Suidas: Ἀκαλός' ἦσυχος. ἀπὸ τοῦ ἦκα, τὸ ἥρεμα καὶ ἦσυχως.

Mein. καὶ τὸν μὲν πείσους καὶ ἀγάγον ἀπειράταν, Herm.'s Emendation.

Ziegl.: καὶ τὸν μὲν πιστεύουσα καλαγετὸν ἠπύρατον, „und diesen glaubte ich bestimmt auf dem festen Lande zu haben. Fritzsche liest ebenso und erklärt: „und so hatte ich ihn denn glücklich gefangen.

v. 59. μηκέτι] Wech., Heins., Valck., Boiss., Sch., Did., Am., Ren., Mein., Ziegl. Fr.: οὐκέτι, indem sie mit diesem Verse einen neuen Satz bilden.

— λοιπὸν] Schol.: εἰς τὸ ἐξῆς. So sagt ein alter Fischer bei Oppian V, 348:

... Ἀλλὰ, θάλασσα, χαίρει μοι ἐκ γαίης ἕκαθεν δ' ἐμοὶ ἦπιος εἴης.

v. 60. μενεῖν, βασιλεύειν] So Am., Mein., R., Ahr., Ziegl. — Weniger richtig Heins., Br., Valck., Sch. Das Präsens μένειν, βασιλεύειν. — Boiss., Did. — Die Meisten lesen τῷ χρυσῷ, der Genetiv, auch Mein., Am., Ziegl. — Ahr.: τῷ χρυσῷ.

v. 62. ἐγὼ τὸν ἐπαύμοσα ταρβῶ] Br., ἐγὼ, ταρβῶ. — Boiss., Did.: ἐγὼν, ταρβῶ. — Gail βαρβῶ mit der Bemerkung „βαρβεῖν ἔρχοι, être sûr qu'on ne se parjurera jamais.“ Sehr zweifelhaft! ἔρχοι τὸν ἐπαύμοσα. Gew. Pleonasm. Racine (Ath. III, 7). En tes serments jurés au plus saint de leurs rois.

v. 63. καὶ σύγε τί τρέσσεις;] Br. in dem seltenen Dorismus: καὶ σύγε μὴ τρέσσης. — Am. καὶ σύ γε μὴ τρέσσεις; et tu quidem numme timebis? Fr.'s Conject. Fr. (1857) καὶ σύγε μὴ τρέσσεις; „et tu numme timebis? i. e. noli timere. καὶ in der verwundernden Frage.“ Derselbe verweist auf sein de poet. buc. p. 61. — Diese Frage scheint aber wenig wahrscheinlich, da der andere Fischer so eben gesagt hat, dass er von Schrecken ergriffen sei, ταρβῶ. — Die Frage ist nur in der Gestalt zulässig, wie Ahr. καὶ σύγε τί τρέσσεις; — Mein. μὴ σύ γε, τρέσσης nach Haupt rhein. Mus. 1845, S. 277.

v. 64. χρῦσει, ὡς ἴδες, εὔρες] — Wech., Heins.: εἶδες, ἔ εὔρες; nam neque piscem aureum vidisti aut nactus es. Besser mit Br. χρῦσει, ὡς ἴδες, εὔρες, sicut vidisti nämlich dormiens. So Am., Ahr., Ziegl., Fr.

— ἴσα δ' ἦν ψευδεσιν ἄψις.] Gewöhnliche Leseart: ἴσαι δὲ ψευδεσιν ἄψις, similia mendacis visa nocturna. — Ahr. führt noch an ἴσα, εἴσα, εἴσα.

v. 65—67. Die wahrscheinlichste Leseart dieser drei letzten Verse ist wohl die von Léon Renier. Nur v. 67 möchte dem καὶ σοῖς (καὶ τοῖς, Br., Am., Fr.) καὶ τοι vorzuziehen sein, was Boiss., Ziegl., u. Andere haben und dem Gedanken mehr Kraft gibt: Licet in aureis somnis.

Ahr. καπὶ selbst nachdem dir von Gold geträumt hat. Am.: εἰ μὲν γὰρ κνώσσω τὸ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις, ἐλπίς τῶν ὕπνων, nam si sane tantummodo dormiens tu in istis regionibus in vestigas, tum spes est talium somniorum. Dieser Sinn ist wenig wahrscheinlich. εἰ ματεύσεις ἐλπίδα τῶν ὕπνων, wenn du die Hoffnung des Traumes suchst, d. h. was dir der Traum zu verheissen scheint.

Der alte Text εἰ δ' ὕπνω, οὐ κνώσσω, wenn du aber in Wirklichkeit, nicht im Schlafe etc. ist nicht zu verachten. Dafür sind Wech., Heins., Valck., Boiss., Sch., Did., Mein.

Brunck.

εἰ μὲν γὰρ οὐ κνώσσω τὸ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις, ἐλπίς τῶν ὕπνων ζῆται, κ. τ. λ.

Wenn du nun nicht im Schlafe diese Gegenden durchsuchst, was die Hoffnung deines Traumes ist, suche einen Fisch von Fleisch.

Ahr.:

εἰ — μὴ γὰρ κνώσσω — τὸ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις Ὀλπίς τῶν ὕπνων ζῆται, κ. τ. λ.

Wenn, aber nicht im Schlafe, Olpis, du diese Gegenden, welche dir der Traum zeigt, durchsuchest, suche daselbst einen Fisch von Fleisch. Eine feine Ironie. Aber warum hier gewaltsamer Weise den Olpis einführen, den Ahr. mit Recht aus dem ganzen Gedichte entfernt hatte?

Mein.:

εἰ δ' ὕπνω τὸ κνώσσω τὸ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις, ἐλπίς τῶν ὕπνων ζῆται, κ. τ. λ.

Statt καὶ τοι liest M. καὶν τοι d. h. καὶ ἐν τοι, nach Briggs. Vergilius lässt dem unthätigen Landmanne eine weniger düstere Hoffnung; G. I, 158.

Heu! magnum alterius frustra spectabis acervum, Concussaue famem in silvis solabere quereu.

Der Schuster Mycillus in Lucians Traum oder Gallus hatte auch einen goldenen Traum. Sein Hahn weckt ihn; er ist darüber böse. Herr, spricht zu ihm der philosophische Vogel, hüte dich; reich im Traume könntest du leicht beim Erwachen Hunger haben: Ὅρα ὄπως μὴ, θύας πλουτῶν, λιμῶντος ἀνεγερόμενος. (Somn. seu Gallus 1 u. 6.)

Das Gedicht ist eines der lieblichsten und ganz dem Geiste des Theokr. entsprechend. Das naïve Gemälde von der Armuth dieser beiden Fischer ist im höchsten Grade geeignet, das Wohlgefallen eines Jeden zu erwerben. Der Traum ist voller Natürlichkeit und Wahrheit. Die Lehre, welche aus dem Gedichte hervorgeht, ist, dass man sich nicht in eiteln Illusionen, die die Trägheit begünstigen, schaukeln soll. Man weiss, sagt Geoffroy in seiner Uebersetzung des Theokritos, wie sehr die Menschen, welche durch das Schicksal an mühevollen Arbeit verwiesen sind, für nichtige Hoffnungen empfänglich sind, wie oft sie sich goldene Schlösser bauen, wie leicht sie sich Hoffnung machen, das grosse Loos zu gewinnen, und welche Pläne sie auf diesen imaginären Gewinn hin fassen. Alle diese Chimären sind nichts weiter, als des Theokritos goldener Fisch. Sein Beispiel zeigt allen Armen, dass die wahre Quelle des Reichthums Betriebsamkeit und Arbeit ist. Diese Lehre war gewiss ein geeigneter Stoff zu einer Idylle.



Man hat die XXI. Idylle mit unter die unechten Idyllen des Theokritos gerechnet<sup>1)</sup>. Warton (Theocr. Syrac. quae supersunt. Oxon. 1770), der übrigens hinsichtlich der Kritik ziemlich leicht zu Werke geht, findet in dem Gedichte nicht die dem Theokritos eigene poetische Ausführung. Worin soll aber diese bestehen? Theokritos hat in diesem Gedichte das Verhältniß und das Gemüthsleben zweier armen Fischer mit derselben Naturwahrheit geschildert, die uns in den meisten seiner Gedichte, vor allen in Id. IV u. X, so bestimmt, ja, ich möchte sagen, so plastisch entgegentritt. Kaum möchte man eine grössere Harmlosigkeit der Existenz in irgend einem der für echt anerkannten Gedichte finden.

Und gerade in dieser Harmlosigkeit der Existenz besteht das Wesen der Idylle. Wir müssen aber zwei Arten von Idylle unterscheiden. Die eine Gattung ist diejenige, in welcher der Dichter in voller, unbefangener Einheit mit der Natur, in kindlicher, patriarchalischer Weise das noch durch keine Leidenschaften und Conflictte gestörte menschliche Leben in seiner harmlosen Existenz darstellt. Ich möchte diese die naive, auch patriarchalische Idylle nennen, wie sie besonders in der heiligen Schrift in unübertrefflicher Schönheit enthalten ist. Dahin gehören vorzugsweise das sogenannte hohe Lied, Schir-haschirim, d. i. das schönste Lied, die Erzählung von der Rebecca, u. A. Es ist die poetische Darstellung unschuldiger und glücklicher Menschheit, welche, wie Schiller sagt, der allgemeine Begriff dieser Dichtungsart ist. Das Naive ist der Hauptcharakterzug derselben, eine Eigenschaft, die nur Kindern und kindlich gesinnten Menschen zukommt.

Die zweite Art von Idylle, mit der wir es hier zu thun haben, stellt nicht jenes naive, harmlose, kindliche Leben dar, sondern drückt die Sehnsucht nach dem reinen, wahren Naturleben aus. Die grossen Werke dieser Gattung, sagt Gervinus, sind sehr oft Träume, Visionen, Allegorien. Diese Gattung ist in solchen Ländern und in solchen Zeiten zu Hause, wo Mangel an selbstbewegter Geschichte ist, wo vorherrschend blos Zustände sind, die nur von aussen gestört, nicht durch innere Triebe verändert werden. Insofern ist diese Idylle, wenn sie das ländliche Leben darstellt, nicht mehr eine Darstellung der Wirklichkeit, sondern vielmehr eine Dichtung, denn die wirklichen Sitten des Landes sind rauh und derb. Stellt aber der Dichter der Idylle oder Ekloge seine Gestalten in der Anmuth und Unschuld des goldenen Zeitalters dar, so geschieht dies aus einem gewissen instinctiven Gefühl, welches in lieblichen, anmuthigen, ländlichen Gefilden gern anmuthige und tugendhafte Gestalten erblickt. Und dies Gefühl ist in uns so stark, dass, wenn wir einmal solche Gestalten in einer ärmlichen Hütte der Stadt antreffen, wir unangenehm davon berührt werden und unwillkürlich dieselben aus der elenden Hütte hinweg an einen schöneren und lieblicheren Ort hinwünschen. Daher ist der Ursprung dieser Idylle vielmehr in der instinctiven Conformität des Ortes und der Gefühle zu suchen, als in dem Studium und in der Malerei des Landlebens. Sie ist das Product unserer Phantasie, nicht die Schilderung dessen, was wirklich ist.

<sup>1)</sup> Reinhold, diss. de genuinis Theocriti carminibus et suppositiciis, Jena 1819 anerkennt nur Id. I—XI, XIII—XVI. — Wissowa im Theocritus Theocriteus, Breslau 1828 erklärt die ganze Sammlung für echt. — Bei Ahrens ist diese XXI. Idylle als dritte unter den Incertorum bucalicorum idyllia aufgeführt. Fritzsche und Zimmermann rechnen sie ebenfalls unter die unechten.



Von dieser Seite betrachtet, ist das Pastoralgedicht die seltsamste Gattung der Litteratur. Wenn das *idéal* desselben in der Phantasie des Menschen liegt und sich nicht in dem Leben desselben findet, wo ist denn nun das Original? Im Landleben? O nein. Man gehe hinaus auf das Land und beobachte das Leben und Treiben der Landleute! Die reichen Erntefelder, die mit Wein bepflanzten Hügel, die Wiesen, die Triften, welche von den Heerden belebt werden, das Alles gibt dem Städter den Rahmen zu einer Idylle. Der Landmann hat nur sein Feld im Auge und berechnet den Ertrag desselben. „Wie die goldenen Aehren sich neigen unter dem Kosen des Zephyrs!“ ruft der Städter in poetischer Begeisterung, wenn er auf das Land kommt. — Ja, antwortet der Landmann, es wird in diesem Jahre viel Getreide geben, und die armen Bauern werden zu Grunde gehen. — „Welch' grüner, von Blumen durchwebter Teppich! Wie zart und fein erspriesst das Gras unter unseren Füßen!“ — Ja, gnädige Frau, die Wiese ist wirklich recht grasreich; nächstes Jahr will ich auch Klee darauf säen. Das ist die Idylle der Landleute.

Wo also findet der Dichter das Original zu dieser Idylle, da es auf dem Lande nicht ist? In seiner Phantasie. Dem Menschen ist nach seinem Bilde das Gebilde seiner Phantasie das liebste. Wenn wir uns in dem Spiegel schön finden, so kommt das daher, dass wir uns darin weit mehr in unserer Phantasie, als in dem Glase erblicken, dass wir darin unser Bild mehr, wie wir es uns einbilden, als wie es in Wirklichkeit ist, anschauen. Der Mensch fühlt ein Bedürfnis, sich überall im schönsten Lichte zu betrachten, und um das vortheilhafteste Bild von sich zu erhalten, muss er oft bis zur Unähnlichkeit gehen. Hierin liegt der Reiz der Idylle, und dieser Reiz ist ihre Berechtigung zu sein. Dem Städter gibt sie das Bild von dem Landleben, dem Verehrer des Luxus die Idee von der Einfachheit, dem Verbannten den Traum des Friedens, dem Armen den Traum von dem Reichtum. So nothwendig ist dem Menschen der Contrast, so sehr hat er das Bedürfnis, sich dem, was er sieht und besonders was er ist, zu entwinden. In allen Verhältnissen des Lebens, in den höchsten, wie in den niedrigsten, tritt diese Idylle hervor. Beobachte den grössten Wüstling, es wird ein Augenblick eintreten, wo das Bild eines reinen, sittlichen Lebens vor seine Seele tritt. Selbst in die Höhle des Verbrechens dringt diese Idylle ein. Freilich ist es nur ein flüchtiger Schimmer, der das Dunkel durchbricht, ein vorübergehender Strahl, der hineinfällt und sie erhellt, aber es gibt einen Augenblick, wo auch den Verbrecher die Sehnsucht nach dem Guten erfasst, und dieser Augenblick ist dann für ihn wohl der Augenblick der Gnade und des Heils.

Deshalb kann es uns nicht befremden, wenn wir die Blüthe der bucolischen Poesie, sowohl der antiken als der modernen, in Zeiten finden, die durch ihre Verwirrungen am meisten der Ruhe und der Unschuld ländlicher Scenen widersprechen. Weil, sagt Schiller, die Unschuld und das Glück mit den künstlichen Verhältnissen der grösseren Societät und mit einem gewissen Grad von Ausbildung und Verfeinerung unverträglich scheinen, so haben die Dichter den Schauplatz der Idylle aus dem Gedränge des bürgerlichen Lebens hinaus in den einfachen Hirtenstand verlegt und derselben ihre Stelle vor dem Anfange der Cultur in dem kindlichen Alter der Menschheit angewiesen.

Einen Belag hierzu liefert uns unter vielen anderen besonders *Astrée*, ein Roman von Honoré d'Urfé. Wenige Romane fanden so ungetheilten Beifall, wie dieser; man kann behaupten, dass er das Handbuch der guten Gesellschaft war. Die Begeisterung für denselben war so gross, dass der Verfasser ein Schreiben, datirt vom 10. März 1624, erhielt, welches von 29 Fürsten oder Fürstinnen, 19 vornehmen Herren oder Damen Deutschlands unterzeichnet war, die unter dem Namen einer *Académie des vrais amants* eine Gesellschaft nach dem Muster der Personen dieses Romans gegründet hatte, und d'Urfé baten, selbst den Namen *Céladon* anzunehmen, den keines von den Mitgliedern dieser Akademie in dem Gefühle seiner Unvollkommenheit zu führen wagte. *Boileau*, *La Fontaine*, *Fénélon*, *Jean-Jacques Rousseau* waren davon entzückt. Ja, noch heut ist *Céladon*

der Typus der reinen und beständigen Liebe. Ausser der Astrée waren Amadis, Cyrus und Clélie allgemein beliebte Schäferromane. Und in welchem Contraste stehen dieselben mit den Zeiten, in welchen sie erschienen!

Man werfe noch einen flüchtigen Blick auf das 16. Jahrhundert, um sich zu überzeugen, dass die Pastoralpoesie in Zeiten blüht, die durch ihre Gräuel und Schrecken für die Ruhe und Unschuld ländlicher Gemälde am allerwenigsten geeignet zu sein scheinen. Welche Bürgerkriege, welches Morden, welche Verbrechen, welche zügellose Sitten! Und dennoch verbreitete sich der Geschmack an der Pastoralpoesie in Italien, Spanien, England, Frankreich. Die Geschichte zeigt die volle Wuth menschlicher Leidenschaften; die Poesie schwelgt im Frieden und in der Unschuld ländlicher Scenen. Während das Blut überall in den Bürgerkriegen oder unter dem Beile des Henkers fliesst, fliesst Milch und Honig in den Bächen der Idylle. Zur Zeit der französischen Revolution derselbe Contrast. Mitten unter dem Morden, der Unterdrückung aller Sittlichkeit, der Apotheose des Lasters athmet die Litteratur einen Pastoralduft, der neben dem Blutgeruch im höchsten Grade widerlich ist. Und wie ist es in Deutschland? Opitz und der widerlich-süssliche Löbliche Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz in der Mitte des 17. Jahrhunderts! Gessner und Bronner neben den Romanen von Crébillon Sohn, die reine Unschuld zur Seite des raffinirtesten Lasters, das ländliche Gemälde neben den unsittlichen Boudoirs, Voss in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts! Derselbe Contrast noch heute. So scheint die Pastoralpoesie in allen Zeiten getragen von dem Zuge zur reinen Unschuld, zu der Liebe, die der Phantasie des Menschen stets theuer ist und bleibt, zu der unschuldigen Liebe. Und wenn die Litteratur in gewissen Momenten nur die leichtfertige und leidenschaftliche Liebe auszudrücken scheint, so kann sie jene andere Liebe, die der Traum und das beständige Sehnen des Menschen ist, nicht auf lange Zeit vergessen, sie kann nicht auf die Dauer bei den Gemälden aus dem erzenen oder eisernen Zeitalter, die den blasierten oder verzweifelten Generationen ins Besondere gefallen, verweilen; sie muss, sie mag wollen oder nicht, auf die Scenen des goldenen Zeitalters zurückkommen, Scenen, die bisweilen auf seltsame Weise von den Gemälden einer anderen Zeit umschlossen sind. Aber gerade der Contrast beweist den unbesiegbaren Geschmack, den die Phantasie des Menschen an diesen unschuldigen und naiven Bildern, die den Reiz der Ekloge ausmachen, findet.

Aehnlich ist es zur Zeit des Theokritos und des Vergilius. Auch hier tritt diese Gattung der Poesie, die dazu bestimmt ist, die primitive Unschuld und Einfachheit des menschlichen Herzens auszudrücken, erst in der letzten Epoche der Litteratur auf. Theokritos ist nicht Zeitgenosse des Homeros, sondern des Ptolemais Philadelphos und Hieron's II. von Syrakus; Vergilius lebt nicht zur Zeit des Ennius, oder des Plautus und Terentius, er ist ein Zeitgenosse des Augustus. Theokritos lebte theils in Alexandrien, theils in Syrakus, theils in Grossgriechenland. In dem Lobliede auf Hieron, id. XVI, sagt er: „Die Menschen wollen nicht mehr wie sonst wegen glänzender Thaten gepriesen werden; sie sind voller Gewinnsucht. Jeder strebt nur darnach, seinen Reichthum zu vermehren. Die Götter mögen die Sänger belohnen! Wozu brauchen wir andere Dichter, da Homeros für Alle genügt? Der ist der beste Sänger, der nichts von mir nimmt.“

Diese Liebe zum Gelde und zum Gewinn lässt doch gewiss nichts von ländlicher Unschuld erkennen. Was begeisterte denn nun den Theokritos, wenn er die Freuden des Landlebens und die Wonne der reinen Liebe besang? Offenbar das dem Menschen inwohnende Gefühl, nach dem, was wir nicht haben, zu verlangen. Wer ist jener Alfius im Horatius, der begeistert ausruft: *Beatus ille, qui etc.*? Ein Schäfer, ein Landmann? Nein, ein Wucherer, der ein Leben, was er nicht führt, glücklich preiset, aber dennoch sein Leben nicht aufgibt. Das Wesen der ganzen bucolischen Poesie ist also eine städtische Muse, die den Stadtbewohnern die Reize des Landlebens und der unschul-



digen Liebe zeigt, und die um so besser das goldene Zeitalter, das sie vermisst, ohne es je gekannt zu haben, schildert.

Die Idyllen des Theokritos sind übrigens nicht alle ländliche Idyllen, und das ist es gerade, was unsern Dichter vor allen andern bucolischen Dichtern auszeichnet. Da die Idylle ein aus dem Leben genommenes Genrebild ist, so kann sie auch Scenen aus dem Stadtleben zum Sujet nehmen, und das hat Theokritos mehrmals gethan. Oft stellt er Stadt und Land, die reine, unschuldige Liebe und die leidenschaftliche Liebe einander gegenüber. Bewegt er sich auf dem Lande, so ist er vollständig Landmann; ist er in der Stadt, so ist Niemand ein treuerer Maler des städtischen Lebens. Wer also in dem Dichter den bucolischen Dichter bewundert, kennt und bewundert den grossen Dichter nur zur Hälfte. Seine ländlichen Personen sind nicht immer schmachtende Liebhaber, wie bei den modernen bucolischen Dichtern, er lässt einigen ihre ländliche Derbheit; aber er stellt sie auf eine glückliche Weise der natürlichen Anmuth gegenüber, die die Liebe den andern verleiht. Dadurch verwandelt er das Land nicht in fabelhafte Haine von Knidus oder Amathus, sondern er stellt die Schäfer und Hirten in ihrer vollen Wahrheit dar. Er hat auf der einen Seite derbe, auf der andern zarte Schäfer; nirgends verfallen seine Personen in Schwermuth oder in düstere Misanthropie; sie fühlen die Schönheit beim Anblick des Meeres und der Berge, aber nie überlassen sie sich philosophischen Betrachtungen oder ergehen sich in minutiösen Beschreibungen. Man lese id. VIII, 53 u. f. In diesem Gemälde zeigt sich Ruhe und Entzücken, aber nichts, was ein Schäfer nicht empfinden könnte.

So werden alle Gestalten des Theokritos, wenn sie einmal von Liebe erfüllt werden, zart und graziös, selbst der Cyclop Polyphemos, ohne an Wahrscheinlichkeit einzubüssen, weil, wenn ihre Gefühle die eines Liebenden sind, ihre Sprache immer die des Schäfers ist. Man lese nur die XII. und die XXIII. Idylle, der Geliebte und der unglücklich Liebende.

Aber Theokritos begnügt sich nicht damit, dass er die Freuden oder Leiden der Liebe darstellt, er weiss auch den Aerger und die Zänkereien der Liebenden zu schildern. Dann verlässt er das Land und versetzt die Scene nach der Stadt. Nun ist es nicht mehr die reine, unschuldige Liebe, sondern die leidenschaftliche Liebe. So in der IV. Idylle. In der XX. Idylle stellt er die unschuldige Liebe auf dem Lande der weltlichen Liebe in der Stadt gegenüber; ähnlich in der XI. Idylle. Aber in beiden liegt menschliche Wahrheit, beide zeigen die scharfe Beobachtungsgabe, die ein Hauptvortug des Theokritos ist. Mannigfaltigkeit und Wahrheit sind die beiden Haupteigenschaften unsers Dichters, und durch diese übertrifft er bei Weitem alle bucolischen Dichter, auch den Vergilius, der ihn durchaus nicht erreicht. Theokritos, sagt Mundt mit Recht, ist Meister in zarter Auffassung und Darstellung der reinen, unverdorbenen Natur unverkünstelter Menschen der niedern Stände, einfacher Hirten und Landleute, Fischer, gemeiner Bürger und Weiber.

Es ist hier nicht am Orte, näher auf die einzelnen Gedichte einzugehen; doch möchte ich auf ein Gedicht die Aufmerksamkeit hinlenken, auf den Mimos: die Syrakuserinnen oder die Adoniasen. Meisterhaft zeichnet er den Charakter zweier jungen Frauen, die mit ihren Männern nach Alexandrien gekommen sind. Wir haben in diesem Gedichte ein Genrebild nicht allein aus dem Alterthum, sondern ein treues, natürliches Bild aus der modernen Zeit. Theokritos gleicht ganz dem unerreichten Molière, der mit unübertrefflicher Kunst und Wahrheit das Individuelle der einzelnen Charaktere für alle Zeiten gezeichnet hat.

Zwei Freundinnen wollen ohne ihre Männer der Feier des allegorischen Festes des wiedererwachten Adonis beiwohnen, um den schönen Jüngling zu sehen. Gorgo holt die Praxinoë ab. Diese macht ihrer Freundin Vorwürfe darüber, dass sie so lange ausgeblieben. Jene entschuldigt sich damit, dass theils das Gedränge so stark, theils die Entfernung ihrer Wohnung so gross sei. Praxinoë beklagt sich in so derben Ausdrücken über ihren Gatten, der eine Wohnung am Ende

der Welt genommen, dass die Freundin es für nöthig erachtet, sie auf die Anwesenheit ihres Söhnchens, der sie verwundert anblickt, aufmerksam zu machen. Der Junge wird nun beschwichtigt. Auch Gorgo klagt über ihren Gatten, dass er in seiner Dummheit Geld für Schafsfelle, Hundshaare u. dergl. ausbebe. Darauf fordert sie ihre Freundin auf, doch endlich Toilette zu machen. Die Magd muss Waschwasser bringen. Aber statt des Wassers bringt dieselbe erst Seife, dann giesst sie zu viel ein und begiesst ihrer Herrin den Rock. Natürlich wird sie deshalb stark ausgescholten. Nun holt Praxinoë das Staatskleid. Gorgo bewundert die Schönheit desselben, äussert sich wohlgefällig über dasselbe, rühmt, dass es so schön sitzt und fragt, wie theuer es der Freundin gekommen. Diese will daran nicht erinnert sein, nennt aber zuletzt doch den Preis, den Gorgo nicht zu hoch findet. Nun legt sie den Sommerumhang an, setzt den Hut auf, und nachdem sie ihrem Jungen, der mitgehen will, zugerufen: Hu! Pferd beisst! geht sie trotz des Weinens des Kindes mit ihrer Freundin und in Begleitung zweier Mägde ab, befiehlt aber einer andern zuvor an, mit dem Kleinen zu spielen, den Hund in das Haus zu rufen und die Hoffthür zu verschliessen. Auf der Strasse ist ein fürchterliches Gewühl, fast werden sie übergeritten. Als sie in die Nähe des königlichen Palais kommen, begegnet ihnen eine Alte, die eben aus demselben heraustritt. Auf ihre Frage, ob sie leicht hineinkommen können, antwortet jene, sie möchten es versuchen; wer versucht, könne Alles bewerkstelligen. Das Gedränge an der Thür ist sehr stark. Der Praxinoë wird ihr Umhang mitten durchgerissen; sie bittet einen neben ihr befindlichen fremden Herrn, den Umhang zu schonen und ihnen zum Eintritt behilflich zu sein. Derselbe verspricht es. Endlich sind sie im Palaste, ausser der einen Dienerin. Praxinoë bedankt sich bei dem Fremden. Auch die Dienerin drängt sich durch. Im Palaste bewundern sie zunächst die schönen Teppiche und die herrlichen Stickereien. Dann treten sie zu dem Lager des Adonis und äussern ihr Entzücken über den schönen Jüngling so laut, dass ein Fremder ihnen ihr Geschnatter untersagen muss. Darüber empfindlich erklärt Gorgo dem Fremden, dass er ihnen nichts zu sagen habe, zumal da sie Syrakuserinnen seien. Auch Praxinoë stimmt ihrer Freundin bei. Da fordert Gorgo sie auf, still zu sein, weil eine Sängerin das Lied vom Adonis vorzutragen in Begriff stehe. Beide lauschen. Als die Sängerin das Loblied beendet, überfällt die Gorgo eine Angst, dass ihr Mann zu Hause noch nicht gegessen. Wenn den, meint sie, der so schon ganz sauer-töpfisch ist, hungere, dann müsse man ihm vom Leibe bleiben. Mit einem Abschiedsgruss an Adonis und mit dem Wunsche, dass er zu Glücklichen wiederkehren möge, verlassen die beiden Weiber den Palast. —

Forschen wir nun noch auf historischem Wege nach dem Ursprunge der bucolischen Poesie, so müssen wir darauf antworten, dass diese, in bestimmte Grenzen eingeschlossene bucolische Poesie, wie schon oben erwähnt ist, erst in den letzten Epochen der griechischen Litteratur aufgetreten, und dass Theokritos zuerst, so zu sagen, Profession aus derselben gemacht hat. Der dichterische Genius, sagt Gottschall, gehört einer bestimmten Epoche der Weltgeschichte an, und seine wahre Bedeutung besteht darin, dem Geist dieser Epoche einen vollkommenen und ewigen Ausdruck zu geben.

Schon die Alten fragten, ob der eigentliche Erfinder der bucolischen Poesie Daphnis, Stesichoros oder Theokritos gewesen. Die Neueren<sup>1)</sup> haben die Untersuchung aufgenommen. So trug Hardion am 16. April 1718 in der Académie des Belles-Lettres die Geschichte des Daphnis vor; Fraguier<sup>2)</sup> theilte die Traditionen und die Regeln der Idylle mit; ja man bezeichnete sogar

<sup>1)</sup> Besonders Welcker, über den Ursprung des Hirtenliedes. Kl. Schr. Thl. 1.; Heyne; de carmine bucolico, in seiner Ausg. des Vergilius; Warton, de poesi bucolica Graecorum, in seiner Ausg. des Theokr.; Manso, Theokrit, in den Nachträgen zu Sulzer's allg. Theor. etc.; Fr. Schlegel, über das Idyll und die bucolischen Dichter der Alten.

<sup>2)</sup> Dissertation sur l'Éclogue, Mém. de l'Ac. t. II. p. 128; cf. ib. t. III., p. 123, Boisrobert: Sur les anciens poètes bucoliques de Sicile etc.



die nach Sicilien gekommenen Karthager als diejenigen, welche die Salomonische Poesie mitgebracht und dadurch den ersten Grund zur bucolischen Poesie gelegt hätten.<sup>1)</sup>

Alle diese Untersuchungen aber sind ohne Resultat, da sie von einem nicht ganz richtigen Gesichtspuncte ausgingen. Es handelt sich nicht darum, wo die ersten Spuren bucolischer Poesie vorkommen, sondern wer zuerst die bucolische Poesie als eine besondere Gattung der Poesie behandelt und ausgebildet hat. Und das ist unlängbar Theokritos gewesen.<sup>2)</sup> Die Idylle im Allgemeinen hat keinen Erfinder; sie existierte unter verschiedenen Gestalten zu jeder Zeit in der Litteratur der Hellenen.

Die Hellenen, ein Zweig der Arier, führten, ebenfalls wie diese, ein Pastoralleben. Darauf weisen die ältesten griechischen Sagen hin, die Sage von Apollon bei Admetos, vom Herakles bei Syleus. Dahin gehören die Silenen und Satyre und andere Halbgötter, wie die Cyclopen. Die Könige im heroischen Zeitalter, Söhne oder Enkel der Götter sind Hirten. Anchises, Paris weiden die Heerden. Die Odyssee rollt uns manches ländliche Gemälde auf, z. B. Odysseus und Telemachos bei Eumaios, der alte Laertes. In der Iliade wird der Reichthum einzelner Helden nach Rindern, Färsen, Feldproducten bemessen. Auf dem Schilde des Achilleus befinden sich Landleute beschäftigt mit ländlichen Arbeiten und den Linos, ein altes bucolisches Lied, anstimmend.<sup>3)</sup> Der Lityerses ist ebenfalls ein Schnitterlied.<sup>4)</sup> Daphnis, ebenfalls eine fabelhafte Person, repräsentiert das erste Erwachen der Muse unter den dorischen Hirten.<sup>5)</sup>

In den Werken und Tagen des Hesiodos treten die Betriebsamen und die Landbebauer als zwei verschiedene Gesellschaften auf. Wenn Hesiodos das Glück einer von den kleinen Gesellschaften der Hellenen beschreibt, so sind alle Züge aus dem Landleben genommen.<sup>6)</sup> Man möchte einige Theile aus den Werken und Tagen als die ersten Anfänge theokritischer Kunstfertigkeit bezeichnen, z. B. die Anrede an seinen Bruder Perses.

Wie das Heldengedicht, so nahmen später das Drama und die Ode die alten hellenischen Traditionen vom Landleben auf. Der Cyklop, ein Dithyrambos des Philoxenos, der Glaukos des Aeschylus, der Linos des Achäus, die Alpheisiböa und der Oeneus des Chäremon, die Schnitter und der Syleus des Euripides, die Bukoloi des Kratinus, der Endymion des Alcäus, die Landbauern des Aristophanes liefern den Beweis, mit welcher Vorliebe man seit der Zeit des Kimon und Perikles diesen Gegenstand behandelte.

In der mittleren Komödie, die Ziegenhirten des Alexis, die Bauern des Anaxandrides, der Bauer und der Schäfer des Antiphanes, der Butalion und Landbauer des Timokles; in der neuern Komödie, der Bauer des Menander und der des Philemon etc.

Auch die Tragödie enthält sehr oft Personen oder Scenen, die sich direct auf das Landleben beziehen. So befindet sich unter den Personen in der Iphigenie in Tauris des Euripides ein Rinderhirt. Der Tod des Pantheus in den Bacchanten, der der Alcestis zeigen uns ländliche Scenen. In der Electra besteht der Chor aus Bäuerinnen. Dies sind nur einige von den vielen Beispielen,

<sup>1)</sup> Encyclopédie des gens du Monde, art. Poésie bucolique. — Patin, de l'Elogue latine in der Revue des deux-Mondes, IV<sup>e</sup> série, XV<sup>e</sup> vol., p. 242. — Fauriel, Introduct. à la trad. fr. de la Parthénéide de Baggesen, Paris 1810. — Adert, Théocrite. Genève. etc.

<sup>2)</sup> Cf. Rossignol, Virgile et Constantin le Grand (Par. 1845), p. 152 u. ff.

<sup>3)</sup> Il. XVIII, 541—590.

<sup>4)</sup> Bode, Hellen. Dichtk. II, I. S. 92. cf. Schol. zu Theokr. X, 41; Photius, s. v. Lityerses; La Nauze, sur les Chansons de l'ancienne Grèce, Mém. de l'Ac. des Belles-Lettres, t. IX., p. 248; Koester de Cantilenis popularibus veterum Graecorum, Berl., 1831; Welcker, Kl. Schr. I, p. 8—55.

<sup>5)</sup> Diodor. Sic. Bibl. IV, 84.

<sup>6)</sup> Werke u. Tage 571, 744, 226 u. ff. cf. 580 u. ff., auch Schild des Herakl. 393—395.

die die Richtigkeit unserer Ansicht bestätigen müssen. Vergl. hierüber Patin, *Etudes sur les Tragiques grecs.*, t. IV. Wie viel würden wir noch in den verloren gegangenen Stücken finden, die im Athenäus und in der Anthologie des Stobäus aufgeführt werden. Man lese die Kapitel über den Frieden und den Landbau, und man wird sich überzeugen, dass sich auch die neuere Komödie in Schilderungen der Leiden und Freuden des Landbauers gefiel.

Und nicht blos das Hirtenleben, sondern auch das Fischerleben ist früh von den Dichtern behandelt. Glaucus, der Held eines Satyrdrama's von Aeschylus, ist ein Gott der Fischer. Antiphanes, Eubulos, Anaxilas haben Dramen unter demselben Titel geschrieben.<sup>1)</sup> Dass der Charakter des Landmannes zur Zeit des Aristoteles häufig auf die Bühne gebracht war, geht aus einer Bemerkung desselben in den *Mor. Eud.* hervor.<sup>2)</sup>

Ja in Sicilien selbst fand Theokritos in den ältesten Fabeln dieses Landes manches bucolische Sujet, und in den Werken seiner Nationaldichter die Skizze, wenn nicht das Original zu dem Pastoralgedichte. Stesichoros (st. Ol. 55, 1.) hatte einige Compositionen der Art hinterlassen, besonders in seiner Darstellung der Daphnisfabel.<sup>3)</sup> Epicharmos nahm zum Gegenstande seiner Dramen die Sitten des Landvolkes und der Städter; in seinem Agrostinos erscheint der Bucoliasmus,<sup>4)</sup> einer von den zahlreichen Volksgesängen, welche im alten Griechenland unter den Arbeitern in der Stadt und auf dem Lande gehört wurden. Die Mimen des Sophron im syracusischen Dialekte eigneten sich besonders für Schilderungen des Landlebens. Einer dieser Mimen waren die Schäfer. Man weiss, dass Theokritos in seinen Adoniazusen und seiner Zauberin den Sophron zum Vorbilde gehabt hat, wahrscheinlich auch in der Liebe der Kyniska und möglicher Weise auch in den Fischern.<sup>5)</sup>

Die grosse Popularität bucolischer Gegenstände lässt sich auch aus indirecten Zeugnissen erkennen. Dahin gehört die Legende, welche die Erfindung des bucolischen Gedichtes lakonischen Hirten zuschreibt, die zur Zeit der medischen Kriege statt der lakonischen Jungfrauen am Feste der Artemis Karyatis das Festlied gesungen haben sollen, welches der späteren bucolischen Poesie zum Muster gedient haben soll.<sup>6)</sup> Schliesslich müssen auch noch die vielen Gemälde auf griechischen Vasen erwähnt werden.<sup>7)</sup>

Aus dieser Darstellung ergibt sich, dass zur Zeit des Homeros Alles Poesie in Griechenland ist, und alle Poesie nur epischen Charakter hat. Mit der Zeit tritt in diese etwas verworrene Einheit Ordnung, und es scheiden sich die einzelnen Gattungen. Die Poesie sondert sich in die epische, lyrische und dramatische. Jeder einzelne Theil dieses poetischen Gebietes wird besonders angebaut. Archilochus, Pindar, Aeschylus, Aristophanes, jeder erfüllt die Pflicht seiner Wahl und weicht kaum von der Bahn, die er betreten, ab. Aber von der Zeit Alexanders an, als die griechische Poesie sich erschöpft hatte, so viele Meisterwerke hervorzubringen, sucht der litterarische Geist diesen Mangel durch alle möglichen Mittel der Thätigkeit zu ergänzen. Die anfangs scharf von einander gesonderten Charaktere werden vermischt, eine Menge Unterabtheilungen bilden sich, da man bemüht ist, jeden auch noch so unbedeutenden Schacht zu befahren; die Hymnen, das Lehrgedicht oder auch nur das Epigramm reicht hin, um dem Dichter Ehre zu bereiten. Versuchen

<sup>1)</sup> Campaux: *De Ecloga piscatoria qualem a veteribus etc.* Paris, 1858.

<sup>2)</sup> I. III. c. 2. *Μάλιστα δ' εἰσι τοιοῦτοι, αἰοὺς οἱ κρηματοδιδάκαλοι παράγουσι ἀγρότους, οἱ οὐδὲ τὰ μέτρα καὶ τὰ ἀναγκαῖα πλησιάζουσι τοῖς ἡδέσι.* — cf. Theophrasti. *Char.* 4.

<sup>3)</sup> Kleine, *diss. de vita et poesi St.* Berlin, 1828, cf. Bernhardt, *Grundr. d. gr. Litt.* II. S. 655, f.

<sup>4)</sup> Gysar, *de Comoedia Doriensium* p. 208. — cf. Benoit, *des Chants populaires de la Grèce antique.* Nancy, 1857.

<sup>5)</sup> In dem 41. *Fragm.* des Sophron (*Mus. cant. II.*) findet sich der Titel eines Mimus *Ἔλεος τῶν ἀγροίκων.*

<sup>6)</sup> Diomed. *Gramm.* III., p. 483 ed. Putsch. — Servius zu *Verg. Ecl.* 1, 1; cf. O. Müller, *die Dorier.* Thl. II, S. 338.

<sup>7)</sup> S. Gysar, *de Com. Dor. u. die von Lenormant u. de Witte herausg. Kataloge, besonders die Elite des monuments céromographiques.*

sich Einzelne in zwei oder drei Gattungen, so geschieht es aus reinem Ehrgeiz. Kallimachus dichtet Hymnen, Tragödien, Komödien, technische Gedichte; aber darum ist er kein ebenbürtiger Nebenbuhler des heroischen oder perikleischen Zeitalters, er bleibt immer nur ein gewandter und betrieb-samer Versificator.

In dieser rührigen Schule der Alexandriner tritt auch Theokritos hervor, begabt mit dem seltenen Talente, das Volksleben richtig zu erkennen und aufzufassen. „Man kann das Genie und feine Gefühl des Mannes nicht genug bewundern“, sagt Bernhardy, „der mitten in einer überbildeten buchgelehrten Zeit den Ton der Natur vernahm und die Stimmen des niedern Volkes in beiden Geschlechtern so reinlich, so kräftig und gesund vorzutragen versteht.“ Konnte die Stimme eines solchen Mannes von dem gesunden Theile des Volkes, welches die verzerrte Zeit mit Widerwillen betrachtete, überhört werden? Theokritos schlug eine Seite an, welche hell und voll erklang zu einer Zeit, in welcher noch überall die grösste Bewegung war, in welcher das innere und äussere Leben nicht im Einklang mit einander standen, in welcher jeder Einzelne seinen eigenen Weg gieng, Gewinn und Genuss im Auge habend, und wo man sich nur Kenntnisse und Fertigkeiten auf die schnellste Weise zu erwerben trachtete, um durch äusseren Glanz zu prunken. Solches Jagen nach Reichthum erfüllte den Geist der damaligen Menschen bei Tage und Nacht, so dass sogar ein armer Fischer von dem Fange eines goldenen Fisches träumt und sich von der Hoffnung umgaulen lässt, nun erst ein glückliches Leben führen zu können.

Hiermit soll aber nicht gesagt sein, dass Theokritos der Erfinder der bucolischen Poesie ist. Die Griechen haben, wie oben schon gezeigt ist, die Natur besungen in einer Zeit, wo sie in voller Gemeinschaft mit ihr lebten. Die spontanste Erfindung hat bei ihnen sehr früh die ersten Versuche und manche ganz vortreffliche Muster der Pastoralpoesie erzeugt. Zu einer besonderen Gattung aber konnte die bucolische Poesie nicht ausgebildet werden, weil die Zeitverhältnisse eine solche nicht bedingten. Erst die Zeit des Theokritos war für dieselbe geeignet, und dem Geiste dieser Zeit wusste unser Dichter einen vollkommenen und ewigen Ausdruck zu geben, wie Homeros, Sophokles, Shakespeare und Schiller dem Geiste ihrer Zeit einen solchen gaben. Darum ist Theokritos nicht der Erfinder einer noch nicht vorhandenen Dichtungsgattung, sondern der Begründer einer neuen Schule und der grösste Meister derselben zu nennen. War aber einmal erst die Schule der bucolischen Poesie begründet, so traten, wie in jeder Schule, Nachahmer auf. So Bion, Moschus und Meleager in der Poesie, Dio Chrysostomus durch seinen *Διογένης ἢ περὶ τυραννίδος* und seinen *Εὐβοϊκὸς ἢ Κυρηναίος*, Longus durch seinen hübschen Roman von Daphnis und Chloë, der Sophist Aelian durch seine *ἀγροικαὶ ἐπιστολαί* (die freilich nur unbedeutend sind) in der Prosa. Alle diese Schriftsteller, von sehr ungleichem Talente, haben jeder in seiner Weise das Werk unsers syrakusischen Dichters bis in die Zeiten des Verfalles fortgesetzt. Denn, stehen einmal Muster in einer litterarischen Composition da, dann setzt sich dieselbe wie von selbst fort. Sie beschränkt sich nicht bloss auf das Volk, in welchem sie zuerst entstand, sie pflanzt sich auch auf andere Völker weiter fort. Als die Römer die griechische Litteratur kennen lernten, (Horatius selbst gesteht es ein) errötheten sie in ihrer Armseligkeit über solche Schätze, und sie machten sich an's Werk, um die verlorene Zeit wieder gut zu machen. Die Landleute und Hirten Latiums hatten vielleicht einige grobe Gesänge, um sich bei ihren Mühseligkeiten zu erheitern. Die Religion der Römer bevölkerte die Felder Italiens mit Faunen, Silvanen und Nymphen, ihr Patriotismus, der sich an den Landbau, wie an eine Schule häuslicher und militärischer Tüchtigkeit anschloss, alle Sitten des alten Roms lassen wohl eine enge Vertraulichkeit mit der Natur voraussetzen; dennoch dachten die römischen Bauern nicht an die Idylle im eigentlichen Sinne. Erst als die Sitten derselben denen ähnlich wurden, wie wir sie zur Zeit des Theokritos kennen gelernt haben, erst zur Zeit des Augustus fand die Poesie des sicilischen Dichters in Rom einen Boden. Nun versuchte



sich Vergilius, der mit den Meisterwerken des Theokritos rivalisieren und die einfachen Versuche des Hesiodos übertreffen wollte, in der bucolischen Poesie. Seine Eklogen sind aber nichts weiter als Versuche, Nachahmungen, die den Beweis liefern, dass diese Dichtungsart der nationalen Denkweise des Römers fern lag, deren ernste Politik und Oeffentlichkeit, wie Bernhardt sehr wahr sagt, ein harmloses Behagen an den ländlichen Verhältnissen der Schäferwelt nicht begriff.

Admirabilis in suo genere Theocritus, sed musa illa rustica et pastoralis non forum modo, verum ipsam etiam urbem reformidat. Quintil. X, 1, 55.

#### Berichtigungen:

Auf Seite 5 Zeile 3 muss es anstatt „wenn Zeus die Nächte verlängert“ heissen: „wenn Zeus die Tage verlängert.“

Auf Seite 16 Zeile 15 von unten ist zu lesen statt Ptolemäis „Ptolemaios“.

# Jahres-Bericht

von Ostern 1868 bis dahin 1869.

## I. Allgemeine Lehrverfassung.

Lectionsvertheilung während des Sommer-Semesters.

	Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stunden- zahl.
1.	1. Director Dr. Niemeyer.	3 Deutsch. 2 Latein. 2 Griechisch. 3 Geschichte.		3 Geschichte und Geographie.				13.
2.	2. Prorector Prof. Dr. Bergmann, Ord. I.	6 Latein.	4 Griechisch. 3 Geschichte.					13.
3.	3. Conrector Nagel, Ord. II.	4 Griechisch.	10 Latein. 2 Griechisch.			2 Geographie.		18.
4.	4. Subrector Dr. Döhler, Ord. III.	2 Französisch.	2 Deutsch. 2 Französ.	10 Latein. 2 Französ.				18.
5.	5. Mathematikus Professor Schindler.	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	3 Mathem. 2 Naturkund.	3 Rechnen u. Mathem.			19.
6.	1. Collaborator Dehmel, Ord. VI.						3 Religion. 2 Deutsch. 10 Latein. 4 Rechnen. 2 Geographie.	21.
7.	2. Collaborator Gross, Ord. IV.			6 Griechisch.	10 Latein. 2 Französ.	3 Rechnen.		21.
8.	3. Collaborator Candidat Köhler.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Deutsch.	2 Religion. 2 Deutsch. 3 Geschichte u. Geographie.	3 Französ.		22.
9.	4. Collaborator Dr. Seyffert, Ord. V.				6 Griechisch.	3 Religion. 2 Deutsch. 10 Latein.		21.
10.	1. Hilfslehrer Plaue.	2 Zeichnen.			2 Zeichnen.	3 Schreiben. 2 Naturkund. 2 Zeichnen.	3 Schreiben. 2 Naturkund. 2 Zeichnen.	18.
11.	2. Gesangslehrer Musikdirector Stückenschmidt.	2 Gesang.				2 Gesang.	2 Gesang.	6.
12.	3. Turnlehrer Böhmer.	Turnen.						4. (2.)

Die Stundenvertheilung im Winter-Semester war dieselbe, nur dass der Candidat Starke die Stunden des Candidaten Köhler übernahm.

## Unterrichts-Pensa.

### Prima.

- Religion: Im Sommer: Glaubenslehre, zweiter Theil, und Galater-Brief. Im Winter: Kirchengeschichte, erster Theil, und Korintherbriefe.
- Deutsch: Im Sommer: Elemente der Logik. Im Winter: Litteraturgeschichte, alte Zeit bis 1624. Monatlich ein Aufsatz. Freie Vorträge.
- Latein: Horat. Carmina I und II und ausgewählte Episteln. Tac. Annal. II—IV, 11. Cic. de off. II. Tuscul. V. Privativum Liv. XLI—XLV. Monatlich ein Aufsatz, zweiwöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Sprechübungen wurden an die Interpretation der Schriftsteller und die Privatlectüre angeknüpft.
- Griechisch: Homer Ilias XIII—XXIV. Sophocles Electra. Plato Apologie. Thucydides III—IV. Zweiwöchentlich ein Extemporale oder Exercitium.
- Französisch: Cid par Corneille. Iphigenie par Racine. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Sprechübungen. Grammatik nach Borel.
- Hebräisch: Psalmen und historische Stücke mit Auswahl. Repetition der Formlehre, verba anomala, suffixa und das Wichtigste aus der Syntax.
- Geschichte: Mittelalter und Repetition der alten Geschichte.
- Mathematik: Im Sommer: Trigonometrie; im Winter: Flächensätze, Reihen- und Zinseszins-Rechnung. Monatlich eine schriftliche Arbeit.
- Physik: Im Sommer: Wärmelehre; im Winter: Mathematische Geographie.

### Secunda.

- Religion: Im Sommer: Reformationsgeschichte. Im Winter: Unterscheidungslehren und Matthäus-Evangelium.
- Deutsch: Lectüre von Schiller's Dramen. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Freie Vorträge und Disponirübungen.
- Latein: Cicero Oratt. pro Ligario, pro rege Dejotaro. d. imp. Cnei Pompeji, pro Archia. Virgil. Aen. III und V; privatim Caes. d. b. c. I. Repetition und Vervollständigung der Syntax. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium.
- Griechisch: Xenophon Hellenica I—IV, 3; privatim und cursorisch Anab. V. Homer Odyssee, IV—V; privatim VIII—XII. Alle 14 Tage ein Extemporale, resp. Exercitium. Repetition der unregelmässigen Formlehre.
- Französisch: Lectüre aus Schütz Lesebuch. Grammatik nach Plötz. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium.
- Hebräisch: Formlehre bis zu den verb. guttur. Lectüre aus dem Lesebuch von Gesenius.
- Geschichte: Orientalische und griechische Geschichte.
- Mathematik: Im Sommer: Trigonometrie und Logarithmen. Im Winter: Gleichungen und Flächensätze. Monatlich eine schriftliche Arbeit.
- Physik: Im Sommer: Electricität und Magnetismus. Im Winter: Statik.

### Tertia.

- Religion: Im Sommer: Drittes, viertes und fünftes Hauptstück, verbunden mit Bibellectüre. Im Winter: Apostelgeschichte und Katechismus-Repetition.
- Deutsch: Lectüre und Erklärung Schiller'scher Balladen. Uebungen im Declamiren und Disponiren. Alle 3 Wochen ein Aufsatz.
- Latein: Caesar d. b. g. I—IV. Ovid. Metamorph. VI u. ff. mit Auswahl. Grammatik: Tempus- und Moduslehre. Wöchentliche Extemporalien, zweiwöchentliche Exercitien.
- Griechisch: Xenophon Anabasis I. V und I. Grammatik: Verba in  $\mu$  und anomala. Zweiwöchentlich ein Extemporale oder Exercitium.
- Französisch: Charles XII, 2tes Buch. Grammatik nach Plötz. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Memorirübungen.
- Geschichte: Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis 1786.



Mathematik: Im Sommer: Potenzrechnung; Congruenz der Dreiecke und die Lehre vom gleichschenkligen Dreieck. Im Winter: die Lehre vom Viereck und Proportionen.  
Physik: Im Sommer: Die Kugelgestalt der Erde. Im Winter: Axendrehung der Erde.

### Quarta.

Religion: Im Sommer: Geschichte des alten Bundes, verbunden mit Bibellectüre. Im Winter: Erklärung des ersten Hauptstücks, verbunden mit dem Memoriren von Bibelsprüchen und Bibellectüre.

Deutsch: Uebungen im Nacherzählen und Declamiren von Gedichten. Alle 3 Wochen eine häusliche Arbeit.

Latein: Cornelius Nepos, Dion, Iphierates, Chabrias, Timotheus, Datames, Epaminondas. Repetition der Formlehre; Casuslehre. Wöchentliche Extemporalien, zweiwöchentliche Exercitien.

Griechisch: Regelmässige Formlehre bis zu den verbis mutis einschliesslich. Lectüre aus Spiess Uebungsbuch. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit.

Französisch: Plötz Elementarbuch § 41 bis zu Ende.

Geschichte: Alte Geschichte; Geographie der Länder am Mittelmeer und Deutschlands.

Mathematik und Rechnen: Im Sommer: Decimalbrüche und die Lehre von den Linien und Winkeln. Im Winter: Buchstabenrechnung und Congruenz der Dreiecke.

### Quinta.

Religion: Biblische Geschichte des neuen Testaments. Erklärung des ersten, Memoriren des zweiten Hauptstücks, Bibelsprüche und Kirchenlieder.

Deutsch: Satz- und Interpunctionslehre. Declamirübungen. Zweiwöchentlich ein Dictat oder eine häusliche Arbeit.

Latein: Repetition der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formlehre und das Wichtigste aus der Syntax. Wöchentlich Exercitien und Extemporalien.

Französisch: Plötz Elementarbuch § 1—40.

Geographie: Im Sommer: Europa. Im Winter: Aussereuropäische Erdtheile.

Rechnen: Bruchrechnung.

### Sexta.

Religion: Biblische Geschichte des alten Testaments. Memoriren des ersten Hauptstücks, Bibelsprüche und Kirchenlieder.

Deutsch: Orthographie, Lehre vom einfachen Satz, Gebrauch der Präpositionen. Wöchentliche Dictate.

Latein: Regelmässige Formlehre nach dem Tirocinium von Schulz.

Geographie: Die Grundbegriffe aus der physikalischen und mathematischen Geographie; Europa.

Rechnen: 4 Species mit benannten und unbenannten Zahlen.

Der Unterricht im Zeichnen wurde nach dem Reglement vom 30. November 1863, der Gesangunterricht in 3 Abtheilungen ertheilt, von denen die dritte und zweite aus Schülern der Sexta und Quinta, die erste aus Schülern aller Classen gebildet ist. Die zur ersten Abtheilung gehörenden Sextaner und Quintaner waren von den für Sexta und Quinta bestimmten Singstunden dispensirt.

Die 1. Abtheilung führte die liturgischen Gesänge im Hauptgottesdienst der St. Katharinenkirche aus (mit Ausnahme der in die Ferien fallenden Sonn- und Festtage).

Der Turnunterricht fand für alle Classen im Sommer wöchentlich an zwei Nachmittagen (Dienstag und Sonnabend von 5—7 Uhr) auf dem Turnplatze statt, im Winter für die Schüler der drei oberen Classen wöchentlich einmal (Sonnabend Nachmittags von 3—5 Uhr) in der städtischen Turnhalle.

### Verzeichniss der Schulbücher.

- Religion.** Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht, Abth. 1 in V—III. Abth. 2 in II—I. Zahn, bibl. Historien B. in VI—V. Das griech. neue Testament in II—I.
- Deutsch.** Preussisches Lesebuch 1. Cursus in VI. Dasselbe 2. Cursus in V—IV. Echtermeyer, Auswahl deutscher Gedichte in VI—III.
- Latein.** Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik VI—III. Zumpt, lateinische Grammatik in II—I. O. Schulz, Tirocinium in VI. O. Schulz, Aufgaben zum Uebersetzen in VI—IV. Jacobs, Elementarbuch 1. in V. Tischer, Übungsbuch in IV. Berger, stilist. Vorübungen in III. Seyffert, Übungsbuch in II. Seyffert, Materialien in I.
- Griechisch.** Krüger, Sprachlehre für Anfänger IV—I. Spiess, Übungsbuch in IV. Franke, Aufgaben 1. und 2. Cursus in III—II. 3. Cursus in I.
- Französisch.** Plötz, Lehrbuch 1. Cursus in V—IV. Plötz, Schulgrammatik in III. Plötz, Vocabulaire systèm. in III. Schütz, Lesebuch für untere und mittlere Classen in III. Schütz, Lesebuch für höhere Classen in II. Borel, Grammaire française in II—I.
- Hebräisch.** Gesenius, Grammatik in II—I. Gesenius, Lesebuch in II. Hebräische Bibel in I.
- Geschichte.** Peter, Geschichtstafeln in IV—I. Dietsch, Grundriss in III—I. Peter, Zeittafeln der griech. und röm. Geschichte in II—I.
- Geographie.** Daniel, Leitfaden in VI—IV. Daniel, Lehrbuch in III—I.
- Mathematik.** Mehler, Hauptsätze der Elementar-Mathematik in III—I. Meyer Hirsch, Sammlung etc. in III—I. Vega, Logarithmentafeln in II—I.
- Physik.** Joh. Müller, Lehrbuch d. Physik in III—I.

### Themata zu den deutschen und lateinischen Aufsätzen in Prima und Secunda.

#### Deutsche Themata.

##### a In Prima.

1. Tell und Stauffacher, eine Vergleichung.
2. Sprich von Niemand etwas Böses, als wenn du es ganz gewiss weisst; und wenn du es gewiss weisst, so frage dich: warum erzähle ich es?
3. De mortuis nil nisi bene.
4. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
5. Wie ist Homer gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, er habe, indem er den Schild des Achilles beschrieb, die Schranken seiner Kunst überschritten?
6. Hagen in den Nibelungen.
7. Die Theomachie im XX. und XXI. Buch der Ilias.
8. Welche Lehren zieht Horaz aus dem Gedanken des Todes?
9. Auf welche Weise weiss Homer auch noch für die Kämpfe des vierten Schlachttages das Interesse zu fesseln und zu steigern?

##### b In Secunda.

1. Was verschaffte dem delphischen Orakel, das Vertrauen der Griechen?
2. Der Winter und das Greisenalter, eine Parallele.
3. Von der Bestimmung und dem Nutzen der Denkmäler.
4. Charakterschilderung des Don Manuel und des Don Cäsar in Schiller's Braut von Messina.
5. Welche Charakterzüge des römischen Volkes haben es bewirkt, dass dieses zur Weltherrschaft gelangte?
6. Gedankengang in dem Gedichte von Schiller: Die Worte des Glaubens.
7. Wodurch wurde das Sittenverderbnis der Römer seit dem dritten punischen Kriege herbeigeführt?
8. Gedankengang in dem Trauerspiel von Schiller: Die Braut von Messina.
9. Hannibal an sein Heer beim Uebergange über die Alpen. (Liv. XXI, 35).

10. Blüten und Hoffnungen.
11. Jugend und Frühling.
12. Das Leben eine Reise.
13. Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. (Chrie.)
14. Schilderung der Verhältnisse in Ithaka während des Odysseus Abwesenheit.
15. Inwiefern ist Karl der Grosse der Gründer einer neuen Zeit zu nennen?
16. Parallele zwischen Themistokles und Camillus.
17. Rom, die Beherrscherin der Welt.
18. Der Winter.
19. Ueber den welthistorischen Charakter der Schlachten bei Marathou, Salamis und Plataä.
20. Ueber des Pompejus Wort an Sulla: Gedenke, dass die Menschen mehr der aufgehenden Sonne, als der untergehenden achten.
21. Unglück tragen mit Stolz und des Glückes geniessen in Demuth,  
Das nur versöhnt das Geschick und adelt vor Gott und vor Menschen.

### Lateinische Themata.

#### a. In Prima.

1. Ciceronis orationis Milonianae argumentum.
2. De Ti. Sempronii Gracchi lege agraria disseratur.
3. Bellum Istricum a Romanis anno a. u. c. DLXXVIII et insequenti gestum morum novorum exemplis memorabile fuisse exponatur.
4. Pompeius quae in Asia constituerit, exponatur.
5. Magistratus Romani quam inique se gesserint in socios, exemplis nonnullis probetur a Livio libris XLII et XLIII memoriae traditis. (Extemp.)
6. Bellum Iugurthinum enarretur.
7. M. Tullius Cicero optimi provinciae praesidis exemplum.
8. Q. Marcius Philippus consul anni a. u. c. DLXXXV quas res in Macedonia gesserit, exponatur. (Extemp.)
9. Alcibiades Atheniensibus oratione suadet, ut expeditionem in Siciliam faciant (nach Thucyd. VI, 15).

#### b. In Secunda.

1. Quibus argumentis Cicero Dejotarum a Castoris crimine defendere conatus sit, quaeritur.
2. Quibus argumentis Cicero in oratione de imperio C. Pompeii habita comprobare conetur bellum cum Mithridate necessarium esse, exponatur.
3. Quibus argumentis Cicero comprobare conetur, Pompejum bello Mithridatico praeficiendum esse, exponatur.

### Themata zu den Abiturientenarbeiten.

Michaelis 1868. Deutsch: Welche Veränderungen erfuhr der Culturzustand der Germanen während der Völkerwanderung?

Lateinisch: Quam inique magistratus Romani se gesserint in socios, exemplis nonnullis probetur a Livio memoriae traditis.

Mathematik: 1) Ein Parallelogramm aus dem Umfang, einem Winkel und der Diagonale zu construiren. 2) Ein Dreieck zu berechnen, wenn gegeben sind die Grundlinie, der dieser gegenüberliegende Winkel und die Summe der diesen Winkel einschliessenden Seiten. 3) Wie lange müssen 360 Thlr. zu 5% auf Zinseszins stehen, um zu einer ebenso grossen Summe anzuwachsen, wie 500 Thlr. zu 4% in 12 Jahren? 4) In einer Kugel mit gegebener Oberfläche ist ein gerader Kegel mit gegebenem Winkel an der Spitze eingeschrieben. Dessen Mantel und Volumen soll bestimmt werden.

Ostern 1869. Deutsch: Die Bedeutung der Kreuzzüge für die Entwicklung der päpstlichen Macht.

Latein: Perseus Macedonum rex mutationis rerum humanarum exemplum insigne.

Mathematik: 1) Ein Dreieck zu construiren, von dem gegeben sind: eine Seite (a), der ihr gegenüberliegende Winkel ( $\alpha$ ), und in dem der Quotient aus der Differenz und Summe der Höhen-



segmente gleich dem sin. des gegebenen Winkels ist. 2) Eine Schuld von 1546 Thlr. 21 Sgr. ist zu 5% verzinst; wenn nun am Ende jedes Jahres 60 Thlr. abgetragen werden, wie viel bleibt nach 10 Jahren zu zahlen? 3) Von einem Dreieck sind gegeben: ein Winkel  $\alpha = 34^{\circ} 3' 20''$ , die Summe der Quadrate der ihn einschliessenden Seiten  $b^2 + c^2 = 1202 \square'$  und der Flächeninhalt  $= 154,2796 \square'$ . Es sollen die Seiten berechnet werden. 4) Die Höhe eines geraden Kegel ist durch einen zur Grundfläche parallelen Schnitt halbirt, dessen Radius  $r$  gegeben ist. Der dadurch entstandene Kegelstumpf ist so beschaffen, dass sich demselben eine Kugel einschreiben lässt. Wie gross ist der Inhalt des Kegels, des Kegelstumpfs und der Kugel?

## II. Mittheilungen

### aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

1868. 9. April. Die Verordnung, dass Knaben in der Regel erst nach vollendetem neunten Lebensjahr, höchstens sechs Monate früher in Sexta aufgenommen werden dürfen, soll auch auf Schüler, welche die Vorschule der Saldernschen Realschule absolvirt haben, Anwendung finden.

23. Mai. In der Frequenzliste des abgelaufenen Semesters soll der Schülerbestand, wie er drei Wochen nach Anfang des Semesters war, besonders notirt werden.

20. Juni. Es wird aufmerksam gemacht auf die Militair-Ersatz-Instruction vom 26. März 1868, nach welcher fortan nicht ein halbjähriger, sondern ein jähriger Besuch der Secunda, behufs Ertheilung eines für den einjährigen Militairdienst genügenden Zeugnisses, erforderlich ist.

8. August. Zachers germanistische Handbibliothek wird empfohlen.

12. November. Anweisung, die Anwendung des portofreien Rubrums auf solche Fälle zu beschränken, wo dieselbe gesetzlich unzweifelhaft zulässig ist.

12. November. Ein Zeugnis nach dem durch Verfügung vom 11. October 1865 vorgeschriebenen Formular mit der ausdrücklichen Ueberschrift „Behufs der Meldung zum einjährigen, freiwilligen Militairdienst“ soll nur dann ausgestellt werden, wenn die Lehrer-Conferenz der Ansicht ist, dass die vorschriftsmässigen Bedingungen dazu erfüllt sind.

1869. 8. Januar. Die Ferien-Ordnung wird, wie folgt, festgestellt:

#### 1. Osterferien:

Schulschluss: Sonnabend, den 20. März, resp. Mittwoch, den 24. März.

Schulanfang: Montag, den 5. April, resp. Donnerstag, den 8. April.

#### 2. Pfingstferien:

Schulschluss: Freitag, den 14. Mai.

Schulanfang: Donnerstag, den 20. Mai.

#### 3. Sommerferien:

Schulschluss: Sonnabend, den 3. Juli.

Schulanfang: Montag, den 2. August.

#### 4. Michaelisferien:

Schulschluss: Sonnabend, den 2. October.

Schulanfang: Montag, den 18. October.

#### 5. Weihnachtsferien:

Schulschluss: Sonnabend, den 18. December.

Schulanfang: Montag, den 3. Januar.

13. Januar. Raaz photolithographischer Schulatlas wird empfohlen.

22. Februar. Hinweisung darauf, dass die Beaufsichtigung und Revision des Religionsunterrichts an den höheren Lehranstalten nach der Instruction vom 14. Mai 1829 zu den Obliegenheiten der Generalsuperintendenten gehört, welche sich bei dieser Function auch vertreten lassen können, und dass dieselben bei einer solchen Revision sowohl auf die Planmässigkeit und die Resultate des Unterrichts, als auf den Geist, in welchem die Religionslehrer ihre Aufgabe erfassen und lösen, als auch darauf zu achten haben, wie es mit den gemeinsamen Andachten und dem Kirchenbesuch steht.

### III. Statistische Verhältnisse.

#### A. Frequenz.

##### 1. Im Sommer-Semester.

Klasse.	Gesamtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Prima . . . . .	11	11	—	—	8	3
Secunda . . . . .	18	18	—	—	8	10
Tertia . . . . .	38	36	1	1	22	16
Quarta . . . . .	45	45	—	—	30	15
Quinta . . . . .	30	29	1	—	21	9
Sexta . . . . .	36	34	—	2	27	9
<b>Summa</b>	<b>178</b>	<b>173</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>116</b>	<b>62</b>

##### 2. Im Winter-Semester.

Klasse.	Gesamtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Prima . . . . .	11	11	—	—	7	4
Secunda . . . . .	22	22	—	—	12	10
Tertia . . . . .	43	41	1	1	26	17
Quarta . . . . .	38	38	—	—	29	9
Quinta . . . . .	36	34	1	1	25	11
Sexta . . . . .	29	28	—	1	20	9
<b>Summa</b>	<b>179</b>	<b>174</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>119</b>	<b>60</b>

#### B. Abiturienten.

Das Zeugniß der Reife erhielten:

	N a m e.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Con- fes- sion.	Alter.	Aufenthalt in der Anstalt Prima.	Beruf.
Michael. 1868.	Otto Kühling.	Berlin.	Rechnungsrath.	ev.	20	12 2	Militär.
	Theodor Hagemann.	Mainz.	Zahlmeister.	ev.	20	5 1/2 2	Philologie.
Ostern 1869.	Otto Haack.	Elbing.	Major.	ev.	18 1/4	3 1/4 2	Militär.

Haack wurde vom mündlichen Examen dispensirt.

**C. Ausserdem sind im Laufe des Schuljahres abgegangen:**

Auf andere Schulanstalten: Hofmann und Kohlbase aus Secunda; Krannisch aus Tertia; Krüger, Schmidt I., Becker, Lorenz, Matthes aus Quarta; Moldenhauer und Schwarz aus Quinta; Spitta aus Sexta. — Ferner aus Prima Pfenninger zum Subalterndienst, Bluhm aus Tertia und Schmidt aus Quarta zu bürgerlichem Gewerbe. — Ein Schüler musste von der Anstalt entfernt werden.

**IV. Vermehrung der Bibliothek und des Lehrapparates.**

<b>A. Der Lehrerbibliothek.</b>		
1.	Durch Geschenke a) von dem Königl. Ministerium:	
	Riedels Codex diplom. Brandenburg., Namenverzeichniss Bd. 2.	
	b) von dem Königl. Kammergericht:	
	Heffters Alphabet. Verzeichniss der bemerkenswerthen Orts- und Personennamen etc. in den Acten des ehemaligen Schöppenstuhls zu Brandenburg a. d. H.	
2.	Durch Ankauf aus dem Bibliothekfonds:	
	Homeri Ilias ed. Doederlein.	
	Delectus poesis Graecorum eleg. iamb. mel. ed. Schneidewin.	
	Ctesiae operum reliquiae etc. ed. Baehr.	
	Diodorus Siculus ed. Wesseling.	
	Cassius Dio ed. J. Bekker.	
	Hesychius ed. M. Schmidt. (Ed. maior & minor.)	
	Lexicon Vindobonense rec. Nauck.	
	Livii hist. edd. Madvig et Ussing.	
	Claudianus ed. Gessner.	
	Grammatici lat. ex rec. H. Keilii Vol. V, 2.	
	Thorlacii opuscula.	
	Ritschelii opuscula Vol. I.	
	Pauly's Real-Encyclopädie der class. Alterthumswissenschaften 2. Aufl. Bd. 1.	
	Bernhardy's Grundriss der griech. Litteratur. 3. Bearb.	
	A. Zumpt, Das Criminalrecht der römischen Republik Bd. 2, 1.	
	Mnemosyne, Tijdschrift voor class. Litteratuur.	
	Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. 1868.	
	Rhein. Museum für Philol. Jahrgang 22.	
	Hermes, Zeitschrift für kl. Philol. Fortsetzung.	
	Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 1868.	
	Zarneke's literar. Centralblatt. 1868.	
	Stiehl's Centralblatt 1868.	
	Wiese, Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preussen III.	
	Baur, Vorlesungen über die christl. Dogmengeschichte.	

<b>B. Der mathematischen Bibliothek.</b>		
	Riel, Sternenvelt.	
	Cotta, Geologie der Gegenwart.	
	Tyndall, Die Wärme.	
	Wüllner, Experimentalphysik.	
	Hirzel und Gretschel, Jahrbuch der Erfindungen. 4 Jahrgänge. 1865—1868.	
	Aus der Encyclopädie der Physik von Karsten: Die Krystallographie, Physiologische Optik, Magnetismus, Fernwirkungen des galvanischen Stromes, Electricität und Meteorologie.	
	Crelle, Journal 1868.	
	Poggendorff, Annalen, 1868.	



**C. Des physikalischen Cabinets.**  
Der Bohnenberger'sche Apparat.  
Ein Kreisel-Apparat.  
Ein Apparat für die Luftpumpe.

**D. Der Schüler-Bibliothek.**  
Mommesen, römische Geschichte.  
Wolff, Hausschatz deutscher Prosa.  
Deutsche Mustersammlung für die lat. Schulen und Gymnasien, 3 Tble.  
Njemeyer, Heldenbuch.  
Hoffmann, der Eisenkopf.  
Krumme Wege und gerade Wege.  
Ein Negerleben.  
Das Pfarrhaus.  
Was du thust, thust du dir selbst.  
Springer, Weimar's classische Stätten.  
Kohlrausch, deutsche Geschichte.  
Holberg, ausgewählte Komödien, übersetzt von Prutz.  
Staël, Corinna, übersetzt von Bock.  
Sterne, Yorick's empfindsame Reise, übersetzt von Eitner.  
Heine's Werke. Fortsetzung.  
v. Horn, die letzte Ghazwah. Der Lumpensammler von Paris. Gottes Finger. Scharnhorst. George Washington.  
Chateaubriand, Erzählungen, übersetzt von M. v. Andechs.

## V. Stiftungen.

Aus dem Lemcke'schen Fonds haben Bücher erhalten:  
in I. Hagemann, in II. Ballien und Hechel, in III. Orthelius und Bode, in IV. Kaatz und Rathge, in V. Schorsch und Schmidt (Rogäsen), in VI. Nicolai und Geissler.  
Aus dem Weisse'schen Legate sind Prämienbücher vertheilt worden an den Primaner Haack und die Secundaner Hechel und Ballien.

## VI. Chronik.

Das Sommersemester begann am 20. April mit der Reception der neu eintretenden Schüler und der Einführung des Professor Ernst Schindler (geb. am 21. Februar 1835 in Königsberg in der Neumark und bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Elbing), welcher von dem Magistrat am 10. März zum Mathematicus gewählt war und durch Ministerialrescript vom 23. April bestätigt wurde.

Zwei Schüler verlor die Anstalt während des verflossenen Jahres durch den Tod. Während der Osterferien starb Max Fimmel, ein blühender und hoffnungsvoller Knabe, nachdem er eben nach Quarta versetzt war; während der Sommerferien erlag der Tertianer Wilhelm Rethfeldt, ein treuer und fleissiger Schüler, nach längerer Krankheit einem Brustleiden.

Am 6. September feierten Lehrer und Schüler gemeinsam das heilige Abendmahl in der St. Katharinenkirche.

Am 15. September fand unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulraths Gottschick die mündliche Prüfung von zwei Abiturienten statt, welche das Zeugniß der Reife erhielten.

Am Ende des Sommersemesters legte der Collaborator Reinhold Köhler aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit sein Amt nieder, nachdem er seit Ostern 1865, namentlich als

Lehrer der Religion, in fast allen Klassen thätig gewesen war. Wir verloren an ihm einen treuen Mitarbeiter und liebenswürdigen Collegen. Für alles, was er der Schule durch treues und einsichtiges Wirken geleistet hat, spreche ich ihm hier noch einmal den Dank derselben aus.

In die dritte Collaboratur rückte mit dem Beginn des Wintersemesters, welches am 12. October eröffnet wurde, der Dr. Seyffert ein; die Verwaltung der vierten Collaboratur übertrug der Magistrat mit Zustimmung der vorgesetzten Behörde auf ein halbes Jahr dem Predigt- und Schulamts-Candidaten Starke, welcher den ganzen bisher von dem Collaborator Köhler ertheilten Unterricht übernahm. Wir haben alle Ursache, Herrn Starke für die Pflichttreue, mit welcher er sich dieser schweren Aufgabe unterzog, dankbar zu sein.

Die auf den 26. Februar angesetzte mündliche Abiturienten-Prüfung fand nicht statt, da der Abiturient durch den einstimmigen Beschluss der Commission ohne mündliche Prüfung für reif erklärt wurde. Dagegen wohnte Herr Schulrath Gottschick an dem genannten Tage dem Unterrichte in mehreren Classen bei.

Die grosse Hitze des Sommers veranlasste uns, viermal von 3—4, dreimal von 2—4 und ausserdem in der Woche vom 17—22. August an allen Nachmittagen den Unterricht ausfallen und statt dessen in der bezeichneten Woche um 7 Uhr Morgens beginnen zu lassen, sowie eine Turnfahrt in diesem Jahre nicht zu veranstalten. Nachmittagsspaziergänge der Classen fanden, wie gewöhnlich, vierteljährlich statt. Ausserdem fiel am 20. Januar der Unterricht von 10—12 Uhr wegen der Einweihung der restaurirten St. Pauli-Kirche aus.

## Zur Nachricht!

V. Stifftungen

Der Sommerkursus beginnt Montag, den 5. April, Morgens 9 Uhr.

Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird mein Nachfolger am Sonnabend, den 3. April, von Morgens 8 Uhr ab im Gymnasium bereit sein. Die von anderen Schulen Kommenden haben ihre Schulzeugnisse, Alle Papier und Feder mitzubringen.

VI. Chronik

Dr. Niemeyer,

Director.

Das Sommersemester begann am 30. April mit der Besetzung der neu einzutretenden Schüler und der Einführung des Professor Ernst Schindler (geb. am 21. Februar 1835 in Königshagen in der Neumark und bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Elbing), welcher von dem Magistrat am 10. März zum Mathematiker gewählt war und durch Ministerialrescript vom 23. April bestätigt wurde.

Zwei Schüler verlor die Anstalt während des verwichenen Jahres durch den Tod. Während der Osterferien starb Max Fritzsche, ein tüchtiger und bodenständiger Knabe, nachdem er eben nach Quarta versetzt war; während der Sommerferien erlag der Terzianer Wilhelm Rathfeld, ein tüchtiger und fleissiger Schüler, nach längerer Krankheit einem Brandfieber.

Am 6. September feierten Lehrer und Schüler gemeinsam das heilige Abendmahl in der St. Katharinenkirche.

Am 15. September fand unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrath Gottschick die mündliche Prüfung von zwei Abiturienten statt, welche das Examen der Klasse erlitten.

Am Ende des Sommersemesters legte der Collaborator Richard Köhler aus Hückesbühl auf seine angegriffene Gesundheit sein Amt nieder, nachdem er seit Ostern 1855, namentlich als